

Babys aus der Illustrierten-Retorte
Israel und seine Diaspora

Im Blickpunkt

Die höheren Welten der Ufologen

Himmelsspek im Kalten Krieg
Gegenbesuch aus dem Weltall
„Entrückung“ per Anhalter oder medialer
Sprechfunkverkehr
Kosmische Religiosität zwischen koper-
nikanischem Schock und Atomangst

Berichte

„Glaubens- und Religionsfreiheit“ in
der Sowjetunion

Wiener Studie über Jugendliche in
„Neuen Religiösen Bewegungen“

Informationen

ESOTERIK

Benjamin Creme – der „sanfte Prophet“ des
Maitreya Christus
»Festival for Mind, Body and Spirit« vom
19.–27. Juni in London

ANTHROPOSOPHIE

Das Leben neu begründen? Bericht über
eine Kultur-Oasentagung in Chirmeck

VEREINIGUNGSKIRCHE

Frankenthaler Symposion über
„Neue Religionen“

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

IBDK erhielt neuen Namen

ISLAM

Christlich-islamischer Dialog in Colombo

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



6

45. Jahrgang
1. Juni 1982

○ **Babys aus der Illustrierten-Retorte.** Wie zuvor in England wurde nun auch in der Bundesrepublik, in Erlangen, zum erstenmal ein Kind geboren, bei dem die Eizelle außerhalb des Mutterleibes befruchtet worden war. Diese medizinische Neuerung, die es Eltern ermöglicht, eigene Kinder zu haben, denen das zuvor aus anatomischen Gründen verwehrt war, bringt selbstverständlich auch Fragen juristischer und moraltheologischer Art mit sich, die einer Klärung bedürfen. Nicht sonderlich hilfreich für eine solche Erklärung war es, daß, wie schon in England, die Sensationspresse schnell mit der irreführenden Formel von „Retortenbabys“ zur Hand war.

Das Schlagwort von „Retortenbabys“ geisterte zum letztenmal, als nach dem, was man die „Entzifferung des genetischen Codes“ nannte, von der Möglichkeit die Rede war, man werde in absehbarer Zeit in die Erbsubstanz des Menschen eingreifen, ein krankheitsfreies Exemplar Mensch züchten oder überhaupt neue Geschöpfe, sozusagen „nach Maß“, programmieren können.

In einer tieferen Symbolschicht steht dahinter die aus *Goethes Faust* bekannte Vorstellung vom „homunculus“; die letztlich auf eine schwer

verständliche Stelle in einer defekt erhaltenen Schrift von *Paracelsus* (»De homunculo et monstro«) zurückgeht. In der Form, die diese Vorstellung in der *jüdischen Legende vom Golem* annahm, ging es um einen Zauber mit dem Gottesnamen, der in den Besitz schöpferischer Kräfte bringen sollte. Das heißt, daß hier ein Verständnis für das Vermessen-Frevlerische solcher Spekulationen noch deutlich vorhanden war.

In einer mehr weltlichen Form, in dem Roman von *Mary Shelley* über einen „neuen Prometheus“, jenen *Dr. Frankenstein*, der in der Folgezeit unzählige Male Kinobesuchern das Gruseln lehrte, nahm das Motiv dann eine Wendung ins Biologistische, in den um die Jahrhundertwende so beliebten Roboter-Modellen ins Technizistische. *Norbert Wiener*, der „Vater der Kybernetik“, wieder fand, daß, seit wir uns auf das Abenteuer der elektronischen Automation eingelassen haben, die neuesten Roboter gar nicht mehr in menschenähnlichen Formen aufzutreten brauchen. In einer Schrift aus dem Jahr 1964 prägte er die ironische Formel „Gott & Golem Inc.“, wobei mit Gott hier der computerbauende Mensch der Gegenwart gemeint war. Das Titelblatt präsentierte – mit altmodischen gotischen Lettern – das Schild einer Firma, von der man, nach dem Muster „Compagnon & Pleite“, nicht so recht weiß, bei welchem Partner das Kapital sitzt und wer bei einem zu erwartenden Bankrott schließlich die Kosten tragen wird.

Blickt man von hier zurück auf extrakorporell befruchtete, aber ganz normal ausgetragene und geborene

Kinder, so kann man ihnen, wie allen anderen Kindern, nur ein gutes Gedeihen in einer so unsicheren Zukunft wünschen. qu

○ **Israel und seine Diaspora.**

Über den Schwierigkeiten, die der Staat der Juden mit Palästinensern und arabischen Nachbarn hat, wird leicht übersehen, welche inneren Veränderungen in der israelischen Gesellschaft und damit auch in der den Staat tragenden zionistischen Ideologie zu erkennen sind. Was sich erfüllte, was sich nicht erfüllte, ist nicht immer das, was die Hoffnung der zionistischen Väter erwarten ließ. Nicht erfüllt hat sich zum Beispiel die Erwartung, daß alle Juden der Welt von der Möglichkeit Gebrauch machen werden, im eigenen Land Zuflucht vor Verfolgungen und Diskriminierungen zu finden. Eine besonders große Diaspora erhielt sich vor allem in Amerika und in Rußland, und noch vor einem Jahrzehnt konnte man sagen, daß die einen, die Juden in den USA, nicht nach Israel wollen, die anderen aber, die „Russen“, nicht dürfen. Inzwischen drängt es auch russische Juden, die, je nach der politischen Großwetterlage mal mehr, mal weniger, die Sowjetunion verlassen können, stärker nach Nordamerika, Kanada oder Australien als nach dem für unsicher gehaltenen Israel. Im übrigen entsprachen den Neueinwanderern schon immer eine gewisse Zahl von Israelis, die es, aus welchen Gründen immer und sei es nur aus klimatischen, wieder zurück in die Länder ihrer Herkunft zog. Eine relativ neue Erscheinung sind junge Israelis, die zuerst nur auf Zeit, auf

ein paar Jahre, im Ausland zu leben wünschen, dann aber nicht selten die Heimreise „vergessen“ und doch etwa in New York oder Los Angeles eigene, von anderen Juden deutlich abgegrenzte „Landsmannschaften“ bilden.

Was einmal, vor allem in der Zeit um den Zweiten Weltkrieg, eine Einbahnstraße war, wird heute mehr zu einem lebendigen, nicht immer spannungsfreien Hin und Her zwischen Israel und seiner Diaspora, die beide wieder stärker als zwei Brennpunkte jüdischer Existenz empfunden werden. Daß Juden aus der Sowjetunion heute nicht unbedingt nach Israel wollen, hängt von den verschiedensten Gründen ab, von Fragen der Lebensweise und des Klimas, von dem, was ihnen an Informationen zugänglich war. Aber auch in der Neuen Welt können sich erhebliche Umstellungs- und Anpassungsschwierigkeiten ergeben.

Und neuerdings kann es dann auch vorkommen, daß die Kinder solcher russischen Einwanderer dann doch nach Israel weiterziehen, wie etwa jener 21jährige, aus Moskau gebürtige *David Axelrod*, den die israelische Presse vor kurzem in einer Talmudschule bei Hebron entdeckte und der mit seiner Familie erst vor drei Jahren nach Amerika gekommen war. „David, der Russe“, wie er mit seinem Spitznamen genannt wird, kann auch sonst einen Begriff von den Wanderungen geben, die jüdische Familien gerade in der letzten Generation auch im Geistigen hinter sich zu bringen hatten: der frisch gebackene Talmudschüler ist nämlich, wie er allerdings erst in Amerika erfuhr, ein Urenkel von *Leo Trotzki*. qu

Die höheren Welten der Ufologen

Es ist anderthalb Jahrzehnte her, daß Kurt Hutten in sechszwanzig Fortsetzungen im »Materialdienst« der EZW (vom 1. März 1968 bis 15. September 1969) eine detaillierte Darstellung der „UFO-Bewegung“ gegeben hat. Diese Darstellung fiel in eine Zeit, in der diese Bewegung mit ihrem Glauben an UFOs („unidentified flying objects“ = nichtidentifizierte Flugkörper), die möglicherweise außerirdischen Ursprungs sein könnten, ihren eigentlichen Höhepunkt

erreichte. Aus heutiger Sicht ließe sich sagen, daß es den Ufologen bis heute nicht gelang, eine Mehrheit im Sinne ihrer Überzeugungen umzustimmen, daß ihr Glaube aber, als Glaube einer Minderheit, eine erstaunliche Zähigkeit bewiesen hat. Es mag angezeigt sein, aus größerer zeitlicher Distanz zu den Anfängen der Bewegung auf Veränderungen dieses Glaubens und einige neu aufgetretene Gesichtspunkte einzugehen.

Gerüchte von UFOs oder „fliegenden Untertassen“, wie sie zuerst genannt wurden, halten sich in aller Welt mit erstaunlicher Hartnäckigkeit, und immer wieder neue Nahrung erhalten diese Gerüchte durch Meldungen und Berichte der verschiedensten Art. Wovon in diesen Berichten und Gerüchten die Rede ist, kann, wenn man es auf einen einfachen Nenner bringt, als eine Art „Himmelspek“ bezeichnet werden. Damit ist nicht nur das nach wie vor Umstrittene, Zweifelhafte dieser Phänomene angesprochen. Es wird auch gleich ein gewisser Zusammenhang mit dem großen Bereich Parapsychologie, Spiritismus und Okkultismus hergestellt.

Von den ersten Anfängen der UFO-Bewegung an zeigte sich ein gewisses Bedürfnis, zur Einordnung des Neuen auf Erklärungsmuster des Spiritismus zurückzugreifen und eine gewisse Parallelität zwischen beiden Erscheinungen herzustellen. Bekanntlich läßt man den Spiritismus gern mit einem bestimmten Spukfall in einem Landhaus bei New York im Jahre 1848 beginnen, obwohl sich natürlich hinter dem spezifisch modernen Spiritismus auch sehr viel ältere Formen ausmachen lassen. In entsprechender Weise hat man auch für den ersten Start der UFO-Bewegung ein vergleichbares sensationelles Ereignis in den USA ausfindig gemacht: Beinahe genau hundert Jahre nach den Anfängen des neuzeitlichen Spiritismus, am 24. Juni 1947, will ein amerikanischer Kaufmann namens *Kenneth Arnold* bei einem Flug in einer einsitzigen Maschine in den nordwestlichen Rocky Mountains über dem 4000 m hohen Mount Rainier-Massiv im Staat Washington zum erstenmal eine ganze Formation riesiger silberner Flugobjekte ungewöhnlicher Art gesichtet haben. Dieser 24. Juni wurde später, als dem ersten Bericht viele andere Berichte aus allen Teilen der Welt gefolgt waren, von UFO-Organisationen in Amerika, Asien und Europa geradezu zu dem „Welt-UFO-Sichtungstag“ erklärt.

Das Bedürfnis, eine bestimmte Geburtsstunde angeben zu können und damit die Parallelität zum Aufkommen des modernen Spiritismus zu unterstreichen, kann zum Anlaß genommen werden, einmal überhaupt Kriterien, wie sie bei der Prüfung „paranormaler“ Vorkommnisse gebräuchlich sind, mit einer gewissen Folgerichtigkeit auf diese neue Spielart eines *Okkultismus* aus der Zeit der Raumfahrt anzuwenden. In der Parapsychologie pflegt man, wenn von irgendwoher etwas Außergewöhnliches gemeldet wird, sich zuerst einmal ein Bild von der Verlässlichkeit der Berichte zu machen. Man fragt, wie gut sie bezeugt sind, wie es um Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit der Zeugen steht, kurz, was von der Wirklichkeit der Berichte, von der „Faktizität“ des Berichteten zu halten ist. Wie im ganzen Bereich der Parapsychologie kann man sich aber fragen, ob man sich mit der Frage nach der „Faktizität“, nach dem „Ja“ oder „Nein“ schon beruhigen kann, oder ob nicht, darüber hinaus, die Glaubensbereitschaft, die Erzählungen von paranormalen Vorkommnissen bei vielen Menschen finden, psychologische Deutungen verlangt. Gerade im Blick auf den Glauben der Ufologen wird zu fragen sein, welche Ängste und Erwartungen des heutigen Menschen hier zum Ausdruck kommen.

Himmelsspek im Kalten Krieg

Man kann sich auf den Standpunkt stellen, daß es für alles, was UFO-Gläubige gesehen haben wollen, auch natürliche Erklärungen geben müsse: Luftspiegelungen, Lichtreize, Sinnestäuschungen oder gar Halluzinationen. Man kann finden, daß viele der Berichterstatter sich schlicht wichtig machen wollen oder daß schließlich bisher noch keine der zahllosen Sichtungen „amtlich“ bestätigt worden sei, oder ähnliches. Damit wäre die Diskussion beendet, bevor sie überhaupt begonnen hat. Unerklärt bliebe dann allerdings immer noch, woher es kommt, daß Zeitgenossen in so großer Zahl dagegenhalten, daß da doch wohl „mehr dran“ sein müsse, und warum nicht wenige unbeirrbar an ihren Überzeugungen festhalten. Selbst wenn man zu dem Ergebnis käme, daß „nichts dran“ sei an den UFOs, bliebe immer noch das Problem, wie man die „UFO-Gläubigkeit“ in ihrer psychologischen „Faktizität“ beurteilen oder verstehen soll.

Einen ersten Schritt in der Richtung auf eine solche psychologische Erklärung tun wir, wenn wir den UFO-Glauben einfach einmal „phänomenologisch“ zur Kenntnis nehmen, das heißt, wenn wir seine Inhalte nicht einfach als unglaubwürdig „durchstreichen“, sondern lediglich als zur Zeit noch unbewiesen „einklammern“, so daß sie eingeklammert immer noch lesbar bleiben. Wer wollte schließlich von vornherein ausschließen, daß in unserer Welt von heute rätselhafte Flugkörper von irgendwoher auftreten könnten? Man braucht das Ganze deshalb nicht für erwiesen zu halten. Wer sich aber sagt: „Nehmen wir einmal an, was wäre, wenn...“, sieht sich sofort mit der Frage konfrontiert, wie man sich die fraglichen Erscheinungen, wenn es sie geben sollte, zu erklären hätte. Gerade Menschen, die von naturwissenschaftlicher Denkweise geprägt sind, sehen sich in dieser Lage unter einen gewissen Erklärungszwang gesetzt. Erklärungsversuche zum Problem der UFO-Sichtungen gibt es mittlerweile bereits mehrere. Sie lassen sich unschwer in der Reihenfolge gruppieren, in der sie zeitlich nach und nach gegeben wurden.

Eine erste Erklärungsmöglichkeit bot sich an in der Zeit des Kalten Krieges, als die Spannungen zwischen Ost und West, zwischen den Großmächten Amerika und

Rußland, im Zeichen eines Gleichgewichts atomarer Abschreckung gleichsam festgeschrieben waren. Noch lag der Abwurf der ersten Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki erst kurze Zeit zurück. Außerdem wirkten, aus der Spätphase des Zweiten Weltkrieges, Gerüchte über „Geheim-“ und „Wunderwaffen“ nach, die, wie man meinte, das Kriegsgeschehen noch in letzter Stunde wenden könnten.

Unter diesen Umständen lag es nahe, daß man sich die UFOs als neu entwickelte Waffen vorstellte, von denen die Öffentlichkeit noch keine Informationen hatte. Es konnte sich dabei um russische Raketen ebenso handeln wie um amerikanische, mit denen das Pentagon experimentierte, ohne das Wählervolk in den USA in diese Experimente eingeweiht zu haben.

Diese gleichsam „militärtechnologische“ Erklärung der UFOs bot den Vorzug, auch gleich plausibel zu machen, warum amtliche Stellen, etwa die US-Luftwaffe, sich so spröde verhielten, wenn es darum ging, die neuen Phänomene auch nur als Phänomene anzuerkennen. Dementis konnten leicht gedeutet werden als Versuche, etwas zu vertuschen, sei es die für das Pentagon blamable Überlegenheit russischer Erfindungen auf dem Waffensektor, oder eigene Versuche, die ohne Unterrichtung von Senat und demokratischer Öffentlichkeit unternommen wurden.

Mit dem Abflauen des Kalten Krieges verlor der Streit, ob uns amtliche Stellen wirklich „alles“ über die UFOs sagen, merklich an Bedeutung, wenn sich einige auch bis heute nicht davon abbringen lassen, auf diesem Stadium der Diskussion zu verharren.

Aber schon schob sich mit den ersten Erfolgen der Raumfahrt eine andere Erklärung in den Vordergrund: Möglicherweise haben wir es hier gar nicht mit Raketen zu tun, sondern mit Raumschiffen von anderen Sternensystemen, bemannt mit Besuchern aus dem Weltall, mit „Planetariern“.

Gegenbesuch aus dem Weltall

Wenn es unseren Astronauten möglich war, das Gravitationsfeld der Erde zu verlassen, sich in der Schwerelosigkeit zu bewegen, weich auf dem Mond zu landen und darüber hinaus vielleicht sogar andere Planeten anzusteuern, warum sollte es dann nicht, immer vorausgesetzt, daß intelligenzbegabtes Leben auch auf anderen Sternen existiert, eines Tages dazu kommen, daß von anderen Ausgangsstationen des Alls her ähnliche Unternehmen gestartet werden, daß wir in unserem Winkel der Milchstraße mit Gegenbesuch aus dem Weltall rechnen können? Auch hier kann man sich wieder auf den Standpunkt stellen, daß wirklich zwingende Beweise für solche Hypothesen nicht zu haben sind und daß es, wie *Prof. Heinz Haber*, selber Autor eines Buches »Brüder im All«, das ausdrückte, Gründe gäbe, sich auf „Forschung und Pflege unseres blauen Planeten zu konzentrieren“.

Aber auch hier kann die Möglichkeit einer solchen Deutung nicht in absoluter Weise verneint werden. Auch hier kann man sich einmal sagen: „Nehmen wir einmal an, daß...“ Wenn es sich bei den UFOs um bemannte Flugkörper handeln könnte, die von anderen Sternen kommend in unsere Erdatmosphäre eindringen, um sich sozusagen bei uns umzusehen, muß man sich einer weiteren Frage stellen: Was führen diese fremden Gäste wohl im Schilde, was finden sie gerade an unserer Erde so interessant, in welcher Absicht kommen sie, was hat sie zu ihren Erkundungsreisen, ihrem „Gegenbesuch“ motiviert?

Am beliebtesten ist die Auskunft, daß sich die Planetarier Sorgen machen um die Zukunft unserer Erde, die sich dank des Wettrüstens zwischen Ost und West in die Gefahr gebracht hat, in einen kollektiven Selbstmord hineinzuschlittern, und möglicherweise in unserem Winkel des Universums auch die Kreise anderer Sternensysteme empfindlich stören könnte. Manchen genügen auch schon die Schwierigkeiten, die wir mit Verschleiß und Verknappung unserer Rohstoffquellen haben, um ein hilfreiches Eingreifen außerirdischer Geister zu rechtfertigen. Das erfolgreichste Deutungsmuster hat wohl *Erich von Däniken* geliefert, der (s. MD 1978, S. 180ff) die optimistische Antwort in die Form eines allgemeinen, universalgeschichtlichen Aufrisses gebracht hat. Nach seiner These haben uns „Astronautengötter“ schon einmal in grauer Vorzeit mit ihrem Besuch beehrt und entscheidende Impulse für die Entfaltung unserer Zivilisation gegeben. Von ihrer in Bälde zu erwartenden Wiederkunft darf man erhoffen, daß sie uns aus unseren gegenwärtigen Schwierigkeiten heraushelfen werden, eventuell durch einen Massensexodus und die Kolonisierung anderer, noch unverbrauchter Planeten. Die vulgärliterarische Gattung „Science fiction“, das phantastische Ausmalen eines primär technologischen Fortschritts – je nachdem verstanden als inspirierende Vorwegnahme kommender Erfindungen oder als Flucht vor den menschlichen Problemen, die eben diese Erfindungen schaffen –, wird bei Däniken gewissermaßen zur großen, Anfang und Ende umgreifenden Geschichtsschau.

Das Erstaunliche an dieser und ähnlichen Interpretationen ist die Selbstverständlichkeit, mit der den hier zu „Astronautengöttern“ avancierten Planetariern eine uns wohlgesonnene Grundeinstellung zugetraut wird. Das deutliche Überwiegen optimistischer Antworten, wenn nach der Motivation der interplanetarischen Reisenden gefragt wird, muß um so mehr auffallen, wenn man sich erinnert, daß noch im Oktober 1938, im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges, ein Radio-Hörspiel über eine fiktive Landung von Marsmenschen (nach *H. G. Wells'* negativer Utopie von einem »Krieg der Welten«) in den USA eine Massenpanik hervorrufen konnte. Auch die Serie von Weltuntergangsfilmen, mit denen in den letzten Jahren Filmproduzenten wieder mehr Zuschauer in die vollklimatisierten Kinopaläste zu locken versuchten, gibt Hinweise, daß hier durchaus auch noch andere Möglichkeiten denkbar wären. Unbeantwortet bleibt die Frage, ob die mutmaßlichen Besucher aus dem All in friedlicher Absicht unterwegs sind, ob sie uns helfen wollen oder uns zum Gericht kommen, oder ob sie überhaupt nur destruktive Ziele haben. Mit dem Titel »Krieg der Welten« schließlich wird angedeutet, daß die Spukgeister aus dem Universum auch untereinander zerstritten sein könnten, so daß wir in der Gefahr stünden, in ihre Konflikte hineingezogen zu werden. Um in Erfahrung zu bringen, woran wir mit ihnen sind, wäre es am sinnvollsten, man versuchte, Kontakt mit ihnen aufzunehmen, mit ihnen in Kommunikation zu treten, vorausgesetzt, daß sie überhaupt „mit sich reden lassen“.

„Entrückung“ per Anhalter oder medialer Sprechfunkverkehr

Eine wichtige Rolle bei der Popularisierung des UFO-Glaubens spielte ein Amerikaner polnischer Herkunft namens *George Adamski*, der am Südpol des Mount Palomar in Kalifornien lebte, unweit von dem berühmten Observatorium. Adamski hat nicht nur, seinen Berichten zufolge, als erster Mensch eine fliegende Untertasse aus nächster Nähe gesehen und mit einem langhaarigen Mann vom Planeten Venus gesprochen. Von ihm

kamen die ersten Fotos, er konnte als erster schildern, wie es »Im Innern der Raumschiffe« aussieht (so der Titel eines seiner Bücher).

Nach der Meinung seiner Anhänger, die heute noch zu seinem Grab auf dem Arlington-Friedhof bei Washington pilgern, war er sogar selbst Mitglied des „Interplanetarischen Rates“, einer Gruppe von Männern „mit großer kosmischer Bewußtheit und hohen Erkenntnissen, die die Verhältnisse in unserem System kritisch beurteilen“. Mit Adamski konkurrierten schon bald eine Vielzahl von Berichterstattern, die behaupteten, sie seien gleichsam „per Anhalter“ von einem UFO aufgelesen und ein Stück weit mitgenommen worden und hätten so Gelegenheit gehabt, sich von der Gutartigkeit der Insassen überzeugen zu können. Merkwürdig rasch aber gingen die Berichte über direkte Zusammentreffen mit Raumfahrzeugen und ihrer Besatzung in unserem irdischen Bereich wieder zurück, um „Durchgaben“ von Bewohnern höherer Welten Platz zu machen, die ganz im Stil des traditionellen Spiritismus mit Hilfe von Medien zustande kamen. Auffallend ist weiter, daß diese Entwicklung, mit der die Ufologie Anschluß an den alten Spiritismus gewann, beinahe vollständig an der Bewegung der „Tonbandstimmenforscher“ vorbeiging. Seit den ersten einschlägigen Versuchen des Schweden *Friedrich Jürgenson* in den frühen sechziger Jahren wird mittlerweile in eigenen Vereinen die Überzeugung kultiviert, daß wir uns über Tonbandgeräte von Wesen höherer Lebensdimensionen anreden lassen können – Konzentration und innere Bereitschaft vorausgesetzt. Stimmen rätselhafter Herkunft auf Tonbändern sollen bezeugen, daß es intelligente, identitätsbewußte Wesen außerhalb unserer materiellen Welt gibt, ja sogar erstmals unser Fortleben nach dem Tode beweisen. Durch Medien, die ihre Botschaften auf alte Weise im Trancezustand empfangen, sei, so sagt man, der nüchterne Mensch des Atomzeitalters nicht mehr zu überzeugen. Die Stimmen auf dem Tonband seien konservier- und reproduzierbar, das Tonbandgerät selbst ein Mechanismus, der ohne Tricks und Betrugsabsichten arbeite. Vor allem aber fehle ihm jenes Unterbewußtsein, aus dem Parapsychologen so gern derartige Kundgaben erklären. Seltsamerweise aber halten sich Tonbandstimmenforscher spürbar zurück, wenn es darum geht, ihre Verfahren auch für den Kontakt mit Planetariern einzusetzen. Wie *Hildegard Schäfer* (in: »Stimmen aus einer anderen Welt – Chronik und Technik der Tonbandstimmenforschung«, Freiburg i. Br. 1978) feststellt, erhalten UFO-Anhänger mit angeblichen Kontakten zu UFO-Besatzungen deutliche Hinweise, daß sie es mit Planetariern zu tun haben. Bei „den Stimmen“ werde ein solches Wort nie gebraucht, hier sei immer nur von „Toten“ und „Verstorbenen“ die Rede. Es bestehe kein stichhaltiger Grund für die Annahme von UFO-Kontakten, während die Vorstellung, daß es sich um Verstorbene handele, allen Kriterien standhalte. Tonbandstimmen beweisen die Unsterblichkeit der Seele und daß, so der Schlußsatz des Buches von H. Schäfer, der Tod „nicht Ende, sondern Etappe, Metamorphose, Katharsis, Evolution“ sei.

Kosmische Religiosität zwischen kopernikanischem Schock und Atomangst

Mehr als einzelne Floskeln, Wortfragmente und Gemeinplätze ist von Tonbändern, die auf mysteriöse Weise bespielt wurden, einstweilen nicht zu hören. Schließlich stehe die Tonbandstimmenforschung ja erst in ihren Anfängen und von der technischen Entwicklung sei da noch einiges zu erwarten, sagt man uns in diesem Lager. Wenn wir an „Durchgaben“ von Planetariern interessiert sind oder gar an den konkreten Inhalten

dieser Durchgaben, dann sind wir nach wie vor auf Texte angewiesen, die von automatischen Schreibern oder von Medien stammen, wenn man es nicht vorzieht, sich auf die Frage nach den Quellen der eigenen Offenbarungen erst gar nicht einzulassen. Um so reicher fließt hier der Strom an Einsichten in jene „höheren Welten“, die uns durch die Ufologie erschlossen werden. Der Marburger Religionswissenschaftler und Kirchenhistoriker *Prof. D. Dr. Ernst Benz* ging so weit, von einer „perfekten makrokosmischen Erlösungsreligion“ zu sprechen, die sich aus Berichten der Ufologen entwickelt habe. Nach der Lehre dieser Religion ist die Welt „voll von Sternen mit hochstehenden, uns technisch, moralisch und geistig weit überlegenen Kulturen, deren Sendboten uns überwachen und bereits Kontakt mit uns suchen, um uns vor den Torheiten und Sünden der Menschheit, vor allem dem Mißbrauch der Atomenergie, vor der Umweltverschmutzung und kosmischer Verschmutzung zu warnen“.

Nach Benz haben sich in dieser Religion uralte Ängste und Sehnsüchte der Menschheit in einer eigenen Mythologie in wissenschaftlichem Gewand einen neuen Ausdruck verschafft. Aber gerade dem Kirchenhistoriker (und Swedenborg-Forscher) mußte einiges an dieser „neuen“ Lehre merkwürdig vertraut vorkommen. Über die historischen Hintergründe dieser Mythologie äußerte sich Benz in einem Vortrag im Südwestfunk Baden-Baden vom 8. 11. 1976, dem er den Titel gab: »Die Pluralität der Welten – Zur Ideengeschichte des UFO-Glaubens«, eine Formulierung, die er dann auch als Untertitel für seine 1978 in Freiburg erschienene Schrift »Kosmische Bruderschaft« wieder aufnahm.

Benz sah den UFO-Glauben und seine Vorgeschichte in der Perspektive dessen, was er den „kopernikanischen Schock“ nannte. Mit Kopernikus und Galilei wurde die Erde, vormals einziger Schauplatz der Betätigung Gottes, zu einem Staubkorn inmitten eines gewaltigen Heeres von Sonnen, der Mensch zu einem Staub auf diesem Staubkorn. „Die Herabkunft Gottes in Jesus Christus, das Hauptereignis der gesamten Heilsgeschichte“, drohte zu einer bloßen „Episode auf einem Nebenschauplatz des Kosmos“ zu verblasen. Nicht von ungefähr sei sofort mit der Verbreitung der Erkenntnis von den Ausmaßen des größeren Universums der Gedanke aufgetaucht, daß in diesem großen Universum von Sonnen und Milchstraßen unsere Erde unmöglich der einzige Planet sein könne, der von denkenden Wesen bewohnt sei. Und schon wurden die näheren und ferneren Himmelskörper, nach der Formulierung von *Friedrich Christoph Oetinger*, zu „Pflanzstätten des Geistes“, zu Stätten einer immer weiteren Differenzierung und Perfektion des Menschlichen. Was Naturforscher und Philosophen wie *Fontanelle*, *Huygens* oder *Kant* in der halb spielerischen Form spekulativer Himmelsreisen oder bloßer Mutmaßungen vorgebracht hatten, nahm bei *Swedenborg* die Gestalt visionärer Bestätigungen an, die ihm den Zugang zur Geister- und Engelwelt eröffnete.

Nun läßt sich allerdings zeigen, daß der Glaube an Planetenbewohner, die Bereitschaft, andere Sterne in das nachtödlche Leben des Menschen einzubeziehen, durchaus nicht erst mit dem kopernikanischen Schock geboren wurde. Er läßt sich über *Dantes* »Göttliche Komödie« bis zurück zu *Plato* nachweisen. Genau so gut könnte man sagen, daß er auch die kopernikanische Wende einigermaßen unbeschadet überstanden hat. Neu war nur, daß man sich nun nicht mehr bloß auf Planeten unseres Sonnensystems beschränkte, sondern daß die Vorstellung auch auf Planeten, die um ferne Sonnen kreisen, auszudehnen war.

Gerade die wichtige Schrift *Swedenborgs* »Von den Erdkörpern in unserem Sonnensy-

stem, die Planeten genannt werden, und einigen Erdkörpern im Fixsternhimmel sowie deren Bewohnern, Geistern und Engeln, nach Gesehenem und Gehörtem«, London 1758, die seinerzeit von keinem Geringeren als *Oetinger* aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt wurde, hält sich im wesentlichen noch ganz an unser eigenes Sonnensystem, von dessen Unwirtlichkeit wir uns inzwischen überzeugen konnten. Andere Gründe für die Ausbildung eines Glaubens an eine Vielheit von Welten als Stätte für eine progressive Vervollkommnung der Menschheit fand Benz in der Glaubensgeschichte selber, in der durch die Reformation hervorgerufenen Einengung der universalen Thematik der christlichen Offenbarung auf die Frage nach der Rechtfertigung, ihre Reduktion auf das Verhältnis der einzelnen Seele zu Gott. Das Absterben christlicher Kosmologie habe die Beschäftigung mit der Frage nach dem Zusammenhang von Schöpfung und Erlösung schließlich auf Nebenströmungen und Randgruppen abgedrängt. Nach der Verwerfung der katholischen Fegfeuer-Lehre durch die Reformation sei nun, so schrieb er in seiner »Beschreibung des Christentums« (dtv, Wissenschaftliche Reihe, Nr. 4156, 1975), schließlich auch der Gedanke des Jüngsten Gerichtes „dem modernen Menschen häufig unverständlich geworden“. Gerade dieser aber dürfte sich schwer vereinbaren lassen mit der Annahme einer Weiterentwicklung nach dem Tode auf anderen Weltkörpern.

„Die Sterne sind vielleicht ein Sitz verklärter Geister / Wie hier das Laster herrscht, ist dort die Tugend Meister.“ (von Haller) Der Glaube, der sich in diesem Vers ausspricht, ist nicht nur älter als der kopernikanische Schock, er wird auch in den „Durchgaben“ der heutigen Ufologen nicht einfach wieder so aufgenommen, wie er von der älteren christlichen Theosophie einmal entwickelt worden ist. Wo früher einmal der Tod als ein Übergang zu einer anderen Seinsweise erklärt wurde, ist heute überhaupt nur noch von einem bloßen „Ortswechsel“ die Rede, wenn es gilt, den „Schulungsplanet Erde“ zu verlassen, um mit einem Umsteigen auf immer höhere Lebensebenen den Anfang zu machen. Vor allem aber legen die Durchgaben der Planetarier im Gegensatz zu den älteren „Jenseitsentwürfen“ mit ihrem ins Universale ausgeweiteten Entwicklungsoptimismus mit der Zeit doch stärker den Eindruck nahe, unsere Welt im ganzen treibe wohl eher katastrophenhaften Entscheidungen entgegen. Vereinzelt glaubt man auch, daß die Planetarier bereitstehen, um die Angehörigen der eigenen UFO-Gemeinde mit Hilfe einer interplanetarischen Arche Noah rechtzeitig auf andere Sterne zu retten. Was bleibt, ist auf der einen Seite als Hauptbotschaft die Mahnung, „sich fester anzuschmalen“, denn die Endzeit sei nahe, und auf der anderen Seite der Rat von Kant (in seiner »Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels« von 1775), niemand werde „die Hoffnung des Künftigen auf so unsicheren Bildern der Einbildungskraft gründen“.

Wilhelm Quenzer

„Glaubens- und Religionsfreiheit“ in der Sowjetunion

W. Kuroedov, Vorsitzender des »Rates für religiöse Angelegenheiten« beim Ministerrat der UdSSR, veröffentlichte im »*Kommunist*« (März 1980), der führenden Zeitschrift der KPdSU, einen Grundsatzartikel, in dem er die Behauptung wagt, in der Sowjetunion sei die Gewissensfreiheit „zum ersten Male nicht mehr nur utopischer Traum, sondern Wirklichkeit“, und er suchte diese kühne These mit der Herausstellung der Rechte und Pflichten der Gläubigen in der Sowjetunion zu bewahrheiten. Was ihn dazu veranlaßte, sind die Proteste aus dem Westen gegen antireligiöse und antikirchliche Eingriffe. Der Artikel soll vor allem uns im Westen eines Besseren belehren.

Als „Basis für alle späteren Gesetze über die religiösen Kulte“ nennt Kuroedov Lenins Dekret »Über die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche« und meint: „Das Dekret ist von echt demokratischem Geist durchdrungen, von der Achtung vor der Überzeugung der Menschen, ihrem Glaubensbekenntnis, ihren Lebenstraditionen, von der Sorge um die Menschenrechte.“ Er fügt hinzu: „Die sowjetische Gesetzgebung übernimmt die Verantwortung für jede Behinderung der Ausübung religiöser Riten, wenn sie die öffentliche Ordnung nicht behindern und nicht von einer Behinderung der Bürgerrechte begleitet werden. Kategorisch ist jede Art von Diskriminierung der Gläubigen und Druckausübung auf ihr Gewissen verboten.“ Kuroedov bezieht sich auf einen Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjet vom 18. 3. 1966, in dem erklärt wird, daß eine „Abweisung von Bürgern bei Arbeitseinstellung oder von Lehranstalten, Entlassung von der Arbeit oder Ausschließung von Schulen ... ebenso wie andere Beschränkungen ihrer Rechte im Zusammenhang mit ihrer Einstellung zur Religion strafrechtlich verfolgt werden.“ Er gibt zwar zu, daß „es einzelne Fälle gibt, da lokale Organe mitunter ungesetzliche Akte gegenüber der Kirche und den Gläubigen zulassen“. Aber „sie werden immer weniger“.

Diese Feststellungen, die die Loyalität und Großmütigkeit des atheistischen Staates seinen gläubigen Bürgern gegenüber ins Licht stellen sollen, werden noch damit angereichert, daß Kuroedov Beispiele aufzählt, die die Fürsorge des Sowjetstaats für seine Gläubigen und Kirchen beweisen sollen: Es werden ihnen unentgeltlich Kirchengebäude zur Verfügung gestellt (!), ebenso Kultgegenstände und „hunderte kostbarer historischer Architekturdenkmäler“. „Religiöse Zentren und Gemeinschaften haben das Recht, Gebäude für den Kult, die Verwaltung, und für wirtschaftliche Zwecke zu pachten, zu erwerben und zu bauen...“. Sie haben auch die Möglichkeit „der Ausbildung von Kadern von Kultdienern in den eigenen mittleren und höheren geistlichen Ausbildungsstätten“. Weitere Rechte der orthodoxen Kirche, der Moslems, der Evangeliumschrsten-Baptisten und der Georgischen Kirche: Sie haben die Möglichkeit, Kultgegenstände in eigenen Werkstätten herzustellen. Die Kirchen können Bibeln, die Moslems den Koran herausgeben. Den Orthodoxen ist eine Zeitschrift und eine theologische Reihe genehmigt. „Mittel, die aus freiwilligen Spenden der Gläubigen fließen, unterliegen nicht der Besteuerung.“ Die „religiösen Vereinigungen“ genießen auch das Recht, lokale und überregionale Versammlungen abzuhalten, um ihre

innerkirchlichen Probleme zu beraten, ihre Leitungsgremien zu wählen und sich mit anderen Problemen zu befassen.

Verboten ist den Gläubigen „die Aufwiegelung zur Feindschaft und zum Haß im Zusammenhang mit religiösen Überzeugungen“. Versammlungen von Gläubigen sind unzulässig, „wenn dabei gegen die Interessen des Sowjetstaats aufgetreten wird; ebenso ist es verboten, die Gläubigen gegen die Erfüllung der Bürgerpflichten aufzuwiegeln und sie zur Verweigerung der Teilnahme am gesellschaftlich-politischen Leben zu überreden.“ Verboten sind „barbarische Riten“, die Verbreitung von Gerüchten vom „Weltende“, von „wunderbaren Heilungen“ an Gräbern oder an sogenannten „heiligen Stätten“, die Inszenierung solcher „Heilungen“ u. ä. Bei den heiligen Stätten denkt Kuroedov wohl vor allem an Gräber berühmter Mullas in der usbekischen Republik (Samarkand), in Daghestan und Aserbaidschan. Dies sind Zentren der verbotenen Sunni-Bruderschaft.

Davon, daß den Glaubensgemeinschaften jede soziale und karitative Betätigung verboten ist, auch seelsorgerliche Hausbesuche und jede Art von kirchlicher Unterweisung (Religions-, Konfirmanden- und Kommuniionsunterricht), Gruppenarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, gesellige kirchliche Veranstaltungen, sagt Kuroedov nichts. Auch nichts davon, daß es den Gläubigen nicht gestattet ist, ihren Glauben öffentlich in Wort und Schrift zu bekennen und zu vertreten. Weitere Verbote, die Kuroedov nicht erwähnt, sind das Zeigen religiöser Darstellungen in der Öffentlichkeit (Museen natürlich ausgenommen) und die Einrichtung von Pfarrbüchereien. In öffentlichen Bibliotheken ist religiöse Literatur nur gegen Sonderausweise zu haben.

Die Beschränkung des kirchlichen Lebens auf den „Kult“, das sowjetische Prinzip, die religiösen Gemeinschaften soweit wie möglich von der Gesellschaft zu isolieren, die Menschen – vor allem die jungen – gegen allen religiösen Einfluß energisch abzuschirmen und sie mit allen Mitteln in den Atheismus hineinzudressieren, ist von folgender Tatsache her zu verstehen: Der Marxismus-Leninismus hält an der altmarxistischen Zielvorstellung vom „neuen“, kommunistischen Menschen fest. In einem Artikel der »Pravda« vom 30. 3. 1979 heißt es: „Diese Weltanschauung (der Atheismus) ist ein wichtiger Faktor für das geistige Leben der sozialistischen Gesellschaft, für die Verstärkung des Humanismus und Kollektivismus, für die allseitige und harmonische Entwicklung der Persönlichkeit.“ Eine Revision dieses Prinzips und der mit ihm verbundenen Bemühungen, die religiösen Überzeugungen zu überwinden, ist nicht in Sicht.

Unter solchen Umständen kommt der atheistischen Erziehung in der Sowjetunion eine besonders wichtige Funktion zu. Dazu Kuroedov: „Es ist bekannt, daß Erziehung und Bildung der Kinder und der Jugend in der UdSSR durch staatliche Organe, gesellschaftliche Organisationen und natürlich auch durch die Familie geschieht.“ Im Artikel 57 des Grundgesetzes der UdSSR heißt es, daß Eltern und Personen, die sie vertreten, verpflichtet sind, die Kinder im Geist hoher kommunistischer Moral zu erziehen. ... Dabei soll sich die familiäre Erziehung organisch mit der Erziehungsarbeit der Ausbildungsstätten, der vorschulischen Anstalten und der gesellschaftlichen Organisationen verbinden.“ Dem fügt Kuroedov hinzu: „Die Gesetzgebung über Kulte verbietet nicht, daß die Eltern, unter Beachtung der festgesetzten Regeln, ihre Kinder in der Familie über die Religion belehren.“ Aber es folgt der ominöse Satz: „Die von der Gesetzgebung festgelegten Gesetze schützen die unmündigen Kinder davor, daß ihnen die Religion gewaltsam aufgezwungen wird.“

Wie sieht das, was wir von Kuroedov hörten, in der Praxis aus? Menschen, von denen man weiß, daß sie gläubig sind und sich an den Gottesdiensten beteiligen, haben mit Schwierigkeiten zu rechnen. „Religiöse Bürger dürfen nicht Mitglieder der Partei, des Komsomol (Jugendorganisation) und zahlreicher anderer gesellschaftlicher Organisationen sein; der Zugang zu den höheren Bildungsanstalten sowie den höher qualifizierten Berufen ist ihnen verwehrt. Sie verlieren in der Regel ihre Ausbildungsplätze und Dienstposten...“ (Prof. Otto Luchterhandt, Institut für Ostrecht der Universität Köln) Dazu Kostproben aus der »Komsomol'skaja Pravda« vom 13. 3. 1979: „Wir kannten Maxim bisher als einen guten Kerl und hervorragenden Traktoristen. Und da erfahren wir plötzlich, daß er unter die ‚Patent‘ gegangen ist. Das kam so: Man hat Maxim zu einem Familienfest – der Geburt eines Kindes – eingeladen... ‚Ich hatte getrunken‘, rechtfertigte sich Maxim. Das allein schon gereicht einem Komsomolzen nicht zur Ehre. Und was sind das für Überzeugungen, wenn man sie nach einem Gelage vergißt. Antjuk trug schwer an dieser Geschichte. Seine Kameraden glaubten ihm. Sie ließen es mit einem strengen Verweis mit Eintragung in die Karteikarte genug sein.“ Oder: „Wir haben... auf der Versammlung der Traktoristenbrigade die Personalsache des Traktoristen Vasilij Semenjuk verhandelt, der sein Kind taufen lassen... Mit Stimmenmehrheit haben die jungen Leute einen schweren Verweis mit Eintragung in die Karteikarte erteilt...“ Wenn Kuroedov behauptet, die „religiösen Vereinigungen“ genössen „das Recht, Versammlungen abzuhalten, um ihre innerkirchlichen Probleme zu beraten, ihre leitenden Zentren zu wählen...“, so hört sich das an, als enthalte sich der Staat jeder Einmischung in die innerkirchlichen Angelegenheiten. Leider ist das nicht der Fall. Die Behörden versuchen z. B., den Kirchen Kandidaten für das Bischofsamt aufzudrängen, die ihnen genehm sind. In Litauen schickt der Sicherheitsdienst „jedes Jahr... moralisch kompromittierte Leute ins Priesterseminar in Kaunas“ (»Chronik der Litauischen Katholischen Kirche« Nr. 36 – eine sorgfältig berichtende Untergrundzeitschrift in Litauen). „Die Regierung hindert die Bischöfe bei der Ernennung der Seminarleitung und der Professoren.“ Die Zöglinge des Priesterseminars werden vom Geheimdienst gezwungen, einander zu denunzieren und sie werden ausgefragt (Ebd. Nr. 23). Weil sich der Apostolische Administrator des Erzbistums Wilna, Bischof J. Steponavicius, gegen die Einmischung des Staates in kirchliche Angelegenheiten und gegen die staatliche Selektion für das Priesterseminar und der Kandidaten für das Priesteramt verwahrte, wurde er des Amtes enthoben. (Ebd. Nr. 20) Die Priester in Litauen, die es sich nicht nehmen lassen, die Jugend kirchlich zu unterweisen – zum Teil im Katakombenstil – und als Seelsorger den Menschen nachzugehen, müssen weniger mit Verhaftung rechnen, sondern damit, daß sie von Schlägertrupps zusammengeschlagen werden. 1980 wurden 5 Geistliche durch Killer angegriffen und schwer verletzt. Einer von ihnen starb nach mehrstündigen Folterungen. Ein anderer Priester wurde in seiner Kirche zusammengeschlagen. Halbtot geschlagen wurde der Kanzler des Erzbistums Kaunas in seiner Wohnung. Ein weiterer Priester wurde mit Messerstichen schwer verletzt. Auf einen weiteren Geistlichen wurde ein Brandanschlag verübt, bei dem er Verbrennungen zweiten und dritten Grades erlitt.

Dazu kommt seit Chruschtschows Religionsverfolgung folgende Praxis: Die Sowjets suchen ungesetzliche antireligiöse Maßnahmen dadurch zu verschleiern, daß sie den Kirchenleitungen befehlen, solche Maßnahmen – ohne Rücksicht auf das kanonische Recht – als innerkirchliche Weisungen zu erlassen. „Die geistliche Disziplinargewalt

wird schon seit langem immer wieder dazu mißbraucht, erfolgreich arbeitende, standhafte Geistliche zu versetzen oder ihnen die Dienstausbübung zu verbieten; fragwürdige Gestalten werden dagegen nicht selten zu Priestern und Bischöfen geweiht.“ (Luchterhandt)

Der Sowjetstaat vergreift sich auch an der der Kirche wesensgemäßen Ordnung, wenn er leitende Funktionen in ihr auf Organe überträgt, deren Zusammensetzung unter Mitwirkung seiner Behörden zustande kommen. In der orthodoxen Kirche heißt dieses Organ „Zwanzigerrat“, in der katholischen Kirche Litauens „Kirchenkomitee“. Laut Gesetz haben diese Organe die Aufgabe, die Pfarreien zu leiten. Der Pfarrer ist ihr Angestellter und hat nach ihren Weisungen zu fungieren. Sie sind auch berechtigt, die Auflösung einer Pfarrei bei den zuständigen Behörden zu beantragen. Durch Unterwanderung des „Zwanzigerrats“ mit kommunistischen Agenten gelang es den Sowjets, Tausende von Pfarreien in der orthodoxen Kirche „legal“ aufzulösen und Kirchen zu schließen. In Litauen konnte sich diese Praxis bisher nicht durchsetzen.

Zu den Befugnissen der Behörden, die dem Staat die Herrschaft über die innere Verwaltung der Kirchen sichern sollten, gehört es auch, den Beitritt zu einer Gemeinde, die Gründung einer Gemeinde, die Nutzung eines Gebetsraumes, den Druck von Literatur (Bibeln, Gebetbücher u. dgl.), den Erwerb oder Kauf von Häusern, Autos, Baumaterial usw. zu genehmigen. Geprüft wird die gesamte Buchführung der Religionsgemeinschaften. Damit beschaffen sich die Behörden die Namen derer, die eine kirchliche Amtshandlung in Anspruch genommen haben. Dies hat vor allem den Zweck, die so ermittelten Personen einer atheistischen Sondermission, einer individuellen Behandlung zu unterziehen. Denselben Zweck dienen die Bemühungen in den Schulen, über die Schüler mit verschiedenen Tricks die religiösen Elternhäuser zu enttarnen. Wie ein Polyp umklammert der Sowjetstaat die Religionsgemeinschaften. Eine besondere Art von Kooperation mutet der sowjetische Staat den Kirchen seit 1961 zu. Damals beschloß das ZK der KPdSU und der Ministerrat, „die religiösen Organisationen und ihre führenden Persönlichkeiten zum Kampf um den Frieden, zur Entlarvung der antisowjetischen Propaganda aus dem Ausland sowie zur Erläuterung der Kultgesetzgebung und der Lage der Religion in der UdSSR heranzuziehen“. Die orthodoxe Kirche ist, wie bekannt, weithin darauf eingegangen. Konkrete Beispiele dafür erübrigen sich. Nach dem, was diese Kirche erleiden mußte – die schweren Verfolgungen unter Stalin und das Martyrium vieler ihrer Glieder – sollten wir vorschnelle Urteile zurückhalten. Daß die katholische Kirche in Litauen anders dasteht, kommt daher, daß sie die Verfolgungen unter Stalin nicht zu erdulden hatte und daß sich an ihrem Widerstand die Masse des gläubigen Volkes beteiligt.

Das Sowjetsystem kann sich nicht grundsätzlich und für immer mit dem Bestehen der Religion abfinden, ohne seinen totalen Anspruch auf die Menschen einzuschränken. Das würde sich auf die Mitte seiner Ideologie zerstörend auswirken. Darum kann, wie Luchterhandt urteilt, „die Legalität der Religionsgemeinschaften nur eine äußerst relative sein“. Die sowjetische „Lösung des Verhältnisses von Kirche und Staat liegt knapp über der Schwelle des Verbots“.

Adolf Nika

Wiener Studie über Jugendliche in „Neuen Religiösen Bewegungen“

Am 29./30. April wurde im Gästehaus der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn eine auf Anregung und mit Unterstützung des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit angefertigte wissenschaftliche Studie über den Themenbereich „Jugendliche in neuen religiös-weltanschaulichen Gruppen“ einem Sachverständigenkreis vorgelegt.

Es handelte sich um die schon vor Jahren vom genannten Ministerium projektierte Forschungsarbeit, die – nach Abschluß einer in Tübingen gefertigten „Vorstudie“ (Untersuchung des Feldes und des Wissens- und Forschungsstandes) – im Jahr 1979 dem »European Centre for Social Welfare and Research« in Wien übertragen wurde. Dieses 1974 gegründete und unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen stehende Institut beschäftigt sich schon seit längerer Zeit u. a. mit dem Problemkreis „Jugend und Gesellschaft“. Daher konnte es ein vierköpfiges Forschungsteam stellen, das der Aufgabe gewachsen war. Federführend waren *Herbert Berger* und *Peter C. Hexel*.

Von Anfang an stand fest, daß es sich bei diesem empirisch angelegten Forschungsprojekt nicht um eine Untersuchung bestimmter religiöser Gruppierungen als solcher handeln sollte, vielmehr galt die Aufmerksamkeit dem Verhalten Jugendlicher (bis 25 Jahre), deren Weg in Gruppen führte, die bei uns unter dem Namen „Jugendreligionen“ bekannt geworden sind. Auch sollten nicht partielle Erscheinungen erforscht werden, sondern man wollte den Blick richten auf das umfassende zeitspezifische Phänomen eines auffallend negativen gesellschaftlichen Verhaltens vieler junger Menschen. So lautet der Titel der 381 Seiten umfassenden Wiener Studie: »*Ursachen und Wirkungen gesellschaftlicher Verweigerung junger Menschen – unter besonderer Berücksichtigung der ‚Jugendreligionen‘*«. Und es war sinnvoll, daß die Präsentation und Diskussion dieser Arbeit in Bonn vom »Deutschen Jugendinstitut« München organisiert und geleitet wurde.

Viel Aufwand an Zeit und Kraft war nötig gewesen, so berichteten die Team-Mitglieder, um Zugang zu den einzelnen Gruppen zu bekommen und beiderseitige Sperrern abzubauen. Denn nur eine auf Vertrauen basierende Kooperation konnte die Forschungen ermöglichen. Um die Erfahrungen, die in anderen Ländern bei der Auseinandersetzung mit der Problematik gemacht wurden, miteinzubeziehen, wurden ausführliche Berichte aus den USA, Großbritannien und den Niederlanden angefordert.

Von acht in Frage kommenden Gruppen wählte man vier aus: *Vereinigungskirche*, *Ananda Marga*, *Scientology* und *Divine Light Mission* (wobei die Führung der letzteren sich der Kooperation weitgehend verschloß). Um das Leben in den einzelnen Gruppierungen kennen zu lernen, führte das Team Gespräche mit leitenden Personen, nahm an Gottesdiensten, Schulungen, Gruppenarbeiten und internen Gruppengesprächen teil und veranstaltete selbst Diskussionsrunden, bei denen über Fragen, die das Team einbrachte, gemeinsam gesprochen wurde. Eine große Anzahl von Kurzinterviews (etwa 1 Stunde) mußte durchgeführt werden, um die Mitglieder ausfindig zu machen, die man für die Untersuchung benötigte. Desgleichen bemühte man sich um ehemalige Mitglieder, Eltern und Freunde von Mitgliedern. Fast immer wurden von den Begegnungen und Gesprächen Tonbandaufnahmen, vielfach auch Videoaufzeichnungen gemacht. Aus

letzteren stellte man drei *Filme* zusammen – über Vereinigungskirche, Ananda Marga und Scientology –, welche die Studie audiovisuell ergänzen sollten. (Diese Filme gerieten jedoch in Bonn unter besonders scharfe Kritik. Offenbar hatten sich die Produzenten hinsichtlich der Abzweckung nicht genügend Klarheit verschafft, so daß die Streifen beim Betrachter nun einen falschen Eindruck erweckten.)

Das eigentliche Instrument der Wiener Forschungsgruppe war das *Tiefeninterview* (3–12 Stunden), das als umfassendes Gespräch über die biographische Entwicklung des Befragten aufgebaut war. Dazu kamen *psychologische Tests*: der sog. Gießen-Test, vorwiegend zur Selbstbeurteilung, und das „Personal Sphere Modell“, ein Zeichentest, mittels dessen die Objektbezüge des Probanden sichtbar werden sollen. Ein Fragebogen diente außerdem der Erfassung soziodemographischer Daten und des familiären und schulischen Erziehungsstils.

Insgesamt wurden 108 Personen mittels Tiefeninterviews untersucht: 36 Mitglieder, 34 Ehemalige, 26 Elternpaare von Mitgliedern und 12 Freunde. Auf die Gruppen verteilt: Vereinigungskirche 28 Personen (8 Mitglieder, 9 Ehemalige, 8 Eltern, 3 Freunde), Ananda Marga 25 Personen (9, 7, 6, 3), Scientology 34 Personen (11, 10, 8, 5), Divine Light Mission 21 Personen (8, 8, 4, 1). – Aus dieser „Feldarbeit“, die April bis September 1980 durchgeführt wurde, entstand mit der sog. „Wiener Studie“ die erste wissenschaftliche Forschungsarbeit (im strengen Sinn), die im deutschsprachigen Raum über junge Menschen im Banne der „Jugendreligionen“ erstellt wurde. –

Die *Diskussion* im Expertenkreis in Bonn – es waren rund 25 Vertreter der Elterninitiativen, der kirchlichen Beratung, ferner Sozialwissenschaftler und andere Fachleute eingeladen worden – verlief zum Teil sehr kontrovers. Es zeigte sich, daß jene, die seit Jahren in der unmittelbaren Konfrontation mit den Gruppen stehen, die spezielle Aufgabenstellung der Wiener und den besonderen Zugang, den diese von daher zu ihrem Forschungsgegenstand gewählt haben, nicht verstehen konnten. Die Verfasser der Studie hatten sich darauf beschränkt, durch eine vielschichtige *biographische Erhebung* bei Mitgliedern und Ehemaligen Aufschluß über deren Verhalten zu bekommen. Offensichtlich geschockt durch die oft polemische Darstellung der Gruppen in der Öffentlichkeit und die harte Auseinandersetzung mit ihnen, die von kirchlicher Seite aus geführt wird, hatten sie bewußt darauf verzichtet, die Gruppen selbst, ihre Lehren, Praktiken und Führungsmethoden zu untersuchen und in die Betrachtung miteinzubeziehen. Sie hatten also eine biographische Forschung weitgehend unter Ausklammerung der phänomenologischen Forschung betrieben.

Ihre Kritiker sahen durch diese vom methodischen Ansatz her gegebene Einseitigkeit nicht allein das Ergebnis, sondern auch die Wissenschaftlichkeit der Studie in Frage gestellt. Es war ihnen unbegreiflich, wie man sich allein auf die Selbstaussagen der Mitglieder und Betroffenen stützen kann, wenn man die Auswirkungen der Gruppenmitgliedschaft umfassend untersuchen will. Sie machten geltend, daß die eigentlichen Kräfte und Einflüsse auf die Mitglieder diesen selbst weitgehend verborgen bleiben und auch von den Ehemaligen und Eltern und Freunden keineswegs immer durchschaut werden. So kämen die Gruppen in der Beurteilung relativ gut weg: im Zusammenhang eines Lebenslaufes betrachtet erscheinen sie als mögliche Stationen auf der Suche nach der eigenen Identität.

Ein weiterer heftig diskutierter Punkt war die zu geringe methodische Selbstkritik der Forscher. Die Wiener gingen von einem betont gesellschaftskritischen Standpunkt –

über den sie, zumindest hinsichtlich ihrer Einschätzung der „Neuen Religiösen Bewegungen“, am Ende der Studie Rechenschaft abgelegt haben – an das Forschungsprojekt heran. Das mag durchaus zu begrüßen sein – doch waren sie dadurch vorgeprägt. Sie haben dann „Thesen“ aufgestellt, mittels deren sie den Eintritt in alternativ-religiöse Gruppen zu deuten versuchten und die sie durch die Erhebungen verifizieren bzw. modifizieren wollten. Nun wurde ihnen die Frage gestellt, wie weit ihnen bewußt war, daß ein solches spezifisches Engagement das Forschungsergebnis beeinflußt (durch Auswahl der Aspekte, selektive Wahrnehmung, unterschiedliche Gewichtung und Bewertung der Befunde) und wie sie mit diesem Tatbestand kritisch umgegangen sind. An dieser Stelle hatten viele in Bonn Versammelten Bedenken. Allzu „stimmig“ schienen ihnen in mancher Hinsicht die Ausführungen. Sie gewannen nicht nur den Eindruck, daß die großen Unterschiede zwischen den vier untersuchten Gruppen, die sich in den Befunden auch zeigten, bei der Auswertung verwischt wurden, d. h. dem Bedürfnis einer Theoriebildung weitgehend zum Opfer fielen. Auch zeigte man Vorbehalte, wenn in der Studie ein bei den Jugendlichen weitgehend feststellbarer „Sinnverlust“ während der Adolozenzkrise einerseits und das „Sinnangebot“ der Gruppen andererseits allzu passend aufeinandergesetzt wird; oder wenn der Eintritt in eine Gruppe und das folgende Engagement in ihr betont als geradlinige Weiterentwicklung eines durch Primärerfahrung und Erziehung angelegten Weges gedeutet wird. Die „Ungreifbarkeiten“, die gerade bei psychologischer, speziell sozialpsychologischer Betrachtung des Verhaltens Jugendlicher hervortreten, werden bei solcher Deutung unberücksichtigt gelassen. Zum Beispiel erzeugt „Sinnverlust“ ein *Vakuum*, das seine eigene Dynamik entfaltet und „Lösungen“ ansaugt, die keineswegs eine rational bestimmbare Qualität aufweisen müssen. Zum anderen scheint die *gesellschaftliche Verweigerung* heute eine im einzelnen gar nicht überprüfbare Grundhaltung bei vielen jungen Menschen zu sein, an der der einzelne *partizipiert*, was bedeutet, daß sie von der Einzelbiographie her kaum aufgeschlüsselt werden kann.

Kritisiert wurden ferner die völlig unzureichende Bestimmung des Begriffes „Religion“ bzw. „Religiosität“, der in der Studie zentral verwendet wird, das eher ideologisch gefärbte als realistisch erarbeitete Bild von den Kirchen, und auch das pauschalisierte Urteil über die bisherige bundesdeutsche Reaktion auf das Auftreten der Gruppen, die in Wirklichkeit bedeutend vielschichtiger war, als sie in der Studie erscheint.

Die Auseinandersetzung auf der Bonner Tagung zeigte recht deutlich *Wert und Grenze der Wiener Studie* auf, auch wenn eine angemessene Auswertung in den verschiedensten Kreisen erst in den kommenden Monaten geschehen kann. Der Ansatzpunkt und die Durchführung des Wiener Forschungsprojektes, die mit dem gesellschaftskritischen Engagement des Teams gegebenen Bedingtheiten, und auch die im Grunde doch recht kleine Zahl der Untersuchten machen deutlich, daß diese Studie weder ein „objektives“ Ergebnis erzielen noch eine bahnbrechende Wende in der Beurteilung der angesprochenen Phänomene bewirken konnte. Aber sie stellt einen durchaus beachtenswerten und hilfreichen Beitrag zur Auseinandersetzung mit den Problemen dar. Sie gibt eine Reihe wichtiger *Anstöße* und wirft *Thesen*, die auf empirischer Forschung beruhen, in die Debatte, die weiterführen können. Sie bewirkt auch Akzentverschiebungen in der Beurteilung und setzt Prioritäten für die künftige Arbeit. Nicht zuletzt stellt das umfangreiche *Forschungsmaterial*, das für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit den Problemen zur Verfügung steht, einen wesentlichen Ertrag dar.

In manchen Punkten *korrigiert* die Studie auch das bisher vorherrschende Bild von den „Jugendreligionen“. So wehrt sie eine „Pathologisierung“ des Phänomens energisch ab und lehrt, die oft angesprochene Persönlichkeitsveränderung bei Eintritt in eine Gruppe in einem größeren Zusammenhang zu sehen.

Schließlich wirft die Wiener Studie *Fragen* auf, die fruchtbar sind und deshalb aufgegriffen werden sollten. Das aber kann in diesem Erstbericht nicht geschehen. Doch soll im Rahmen unserer »Orientierungen und Berichte« die Studie nochmals ausführlicher besprochen werden.

rei

Informationen

ESOTERIK

Benjamin Creme – der „sanfte Prophet“ des Maitreya Christus. (Letzter Bericht: 1977, S. 350) „Christus weilt jetzt unter uns“ – so stand es am 24. 4. 1982 in Großbuchstaben in einer ganzseitigen Anzeige in der »FAZ« zu lesen. Und weiter: „Er kommt nicht um zu richten, sondern um der Menschheit zu helfen und um sie zu inspirieren.“ Seine Gegenwart garantiere: „Es wird keinen Dritten Weltkrieg geben.“ Er werde sich „innerhalb der kommenden zwei Monate“ überall auf der Welt im Radio und im Fernsehen zu erkennen geben. Unterschrieben war die Annonce von einem „TARA-Center“ in New York und in Hollywood und von einer „TARA-Press“ in London.

Tagelang standen in der »Materialdienst«-Redaktion die Telefone nicht still: Wer mochte wohl hinter dieser Anzeigenaktion stecken, mit der in 16 großen Tageszeitungen in der ganzen Welt der baldige Fernsehauftritt eines

„Maitreya Christus“ angekündigt worden war, außer in der »FAZ« u. a. auch in der Londoner »Times«, in »Le Monde«, und in der »Los Angeles Times«? Ein Engländer namens *Benjamin Creme* war alsbald als möglicher Urheber dieser Aktion entdeckt, hatte er doch im Februar der Zeitschrift »Esotera« ein Interview gegeben, dessen Inhalt in die Richtung der Anzeige ging. Der telefonische Kontakt zu ihm persönlich bestätigte, daß er an der Sache beteiligt war. Aber welche Organisation steht hinter ihm? Ist er ein Einzelgänger? Wer aber steckt hinter den Adressen in der Anzeige? (Die Anzeige in der »FAZ« kam übrigens aus New York.) Wer ist in der Lage, ein solch teures Unternehmen zu finanzieren? Angesprochen auf diesen Punkt, behauptet Creme, daß alles auf Spenden zurückgehe, und zwar größtenteils auf viele kleinere, aber auch auf drei größere Beträge. Koordiniert werde alles vom „TARA-Center“ in Los Angeles. Bankverbindung und Banknamen des in der Anzeige genannten „TARA-Centers“ aber seien ihm selbst unbekannt. Man solle Schecks zur Unterstützung der Aktion direkt nach Hollywood schicken. Ob dort der kommende „Maitreya Christus“ bereits für seinen Fernsehauftritt probt?

Creme, ein in London lebender Kunstmaler, läßt in dem Telefongespräch seine 20jährige *theosophische* Schulung durch die Lektüre von H. P. Blavatsky

erkennen. Heftig grenzt er sich von der „schwarzen Magie“ eines Aleister Crowley ab. Man kann ihm persönlich abnehmen, daß er davon überzeugt ist, was er sagt. Er gibt auch Anschrift und Telefonnummer von Anhängern in Deutschland bekannt. Auf einen Anruf in München hin wird bekannt, daß sich dort seit Anfang dieses Jahres bereits zahlreiche Personen auf das Ereignis vorbereiten sollen. Weitere sog. „transmission groups“ („Meditationsenergie-Gruppen“) sind in Oberammergau, Augsburg, Frankfurt, Neu Isenburg, Darmstadt und Göttingen bekannt. Theosophisches Gedankengut enthielt auch die Anzeige in der »FAZ«. In dem »Esotera«-Interview hatte Creme allerdings den Auftritt des „Maitreya Christus“ erst für 1983 in Aussicht gestellt. Nun behauptet er, dies sei ein Druckfehler, er habe immer schon gesagt, im *Frühjahr 1982* werde es soweit sein. Creme, der als ein weißhaariger Mann von 57 Jahren mit gütigen Gesichtszügen geschildert wird (»Esotera« 1/1980, S. 19), war bereits im Februar 1980 erstmals in Deutschland und hielt in München einen Vortrag. Seinen zweiten Vortrag im März 1982 in München besuchten ca. 300 Personen. Seine Ausgangsbasis ist das „Friends House“ an der Euston Road in London NW 1. Vom „TARA-Center“ in den USA aus werden seine Reisen und Vorträge organisiert. In Amsterdam besteht außerdem ein Informationszentrum. Er ist auch Herausgeber einer Zeitschrift mit dem Titel »Share International« (Internationales Teilen), die seit Dezember 1981 erscheint, und eines Buches mit dem Titel »The Reappearance of the Christ and the Masters of Wisdom«. Dieses Buch soll Ende Mai 1982 auch in deutscher Sprache erscheinen.

Creme behauptet, mit der „Hierarchie der Meister der Weisheit“ in telepathi-

schem Kontakt zu stehen. „Diese Meister“, so sagt er in dem »Esotera«-Interview, „sind keine Götter. Es sind Menschen wie du und ich“, die „sich selbst in einer langen Reihe verschiedener Leben vervollkommen haben . . . , bis sie einen Punkt in ihrer Evolution erreichten, der eine erneute Inkarnation auf Erden nicht mehr länger erforderlich machte. Einige unter ihnen entschieden sich jedoch dafür . . . , uns, ihren jüngeren Brüdern, zu helfen“. An ihrer Spitze stehe der „Weltlehrer“, der „Meister der Meister“. Seit 2600 Jahren werde diese Position von „Maitreya“ eingenommen. Dieser habe vor 2000 Jahren in Palästina in Gestalt seines Schülers Jesus gewirkt. Alle Lehrer, wie Herkules, Hermes, Mithra, Rama, Krishna, Buddha oder Christus, hätten sich „auf demselben Weg vervollkommen, auf dem nun auch wir fortschreiten“. Dieser esoterische Prozeß sei als „Einweihung“ bekannt und habe 5 Stufen. Alle großen Persönlichkeiten, wie Pythagoras, Plato, Dante, Mozart, Franklin oder Lincoln, seien Eingeweihte gewesen. Er, Benjamin Creme, sei von einem „Meister der Weisheit“ für das Hinaustragen der Botschaft unterrichtet worden, „daß Maitreya, der Christus, schon in diesem Augenblick im Alltag aktiv ist“. Christus habe bei seiner Mission in Palästina vor 2000 Jahren „die göttliche Energie auf Erden verankert, die wir ‚Liebe‘ nennen“. Im Jahre 1959 habe er, Creme, „auf telepathischem Wege von Maitreya, dem Christus, persönlich zu hören“ bekommen, „daß seine Wiederkunft Realität werden würde“. Sein normaler Aufenthaltsort sei ein Tal im Transhimalaya. Seit dem 19. Juli 1977 sei er allerdings schon in dem Land, von wo aus er aktiv werden wird. Christus durchdringe die Welt nicht nur mit seinem Geist und seiner Energie, sondern werde für uns „physisch er-

scheinen – als ein normaler, einfacher Mann, ein Bruder unter Brüdern, aber mit einer außergewöhnlichen Gabe zu lieben“. Seinen Entschluß vom Jahre 1945, auf diese Welt zurückzukehren, habe er von einer Reihe von *Bedingungen* abhängig gemacht: einem gewissen Maß von *Frieden* in der Welt, einer gewissen Manifestation des Willens zum *Miteinanderteilen* in der Menschheit und einer stärkeren *Befreiung* der Anhänger religiöser Organisationen von autoritären Zwängen – Aussagen, die auch in der Zeitungsannonce wiederkehren und letztlich den allgemeinen Zielen der theosophischen Bewegung entsprechen!

Freilich dürfte Creme als ein Mann ganz eigener Prägung anzusehen sein. Auf dem »Festival for Mind, Body and Spirit« 1981 trat er als Sprecher der Gruppe „The World Teacher“ auf.

Seiner Fähigkeit, geistige Energie kanalisieren zu können, soll sich Creme erstmals als UFO-Gläubiger in den fünfziger Jahren bewußt geworden sein (vgl. »New Religious Movements Up-date« 5 [1981], S. 20).

Die Anhänger Cremes bilden sog. „transmission groups“ („Meditationsenergie-Gruppen“), die auf der Lehre der Amerikanerin *Alice Bailey* basieren. Creme selbst hat nach Auskunft seiner Anhänger lange die Werke von A. Bailey studiert. Alice A. Bailey (1880–1949) schrieb in telepathischem Kontakt mit dem tibetischen Meister *Djwhal Kul* (auf den sich auch Creme selbst beruft – vgl. »Esotera« 2/1982, S. 168) zahlreiche Bücher und entwickelte dabei vor allem das Konzept der „Triangles“ („Dreiecke“), einer Art „Gebetsgemeinschaft“ von jeweils 3 Personen, die sich zum Zwecke eines „positiven Denkens“ als Basis der Weltveränderung überall auf der Erde versammeln. Die „Dreiecks-Arbeit“ ist

eine 1937 ins Leben gerufene Aktion des (ebenfalls auf der letztjährigen Londoner Esoterik-Messe vertretenen) »Lucis Trust«, der zuerst 1922 in den USA, später auch in England, Holland und Deutschland speziell zur Verbreitung der Bücher von A. Bailey gegründet wurde. Seine Tätigkeit erstreckt sich auch auf eine „Arkanschule“ (über deren Arbeitsweise vgl. MD 1981, S. 162), auf die »Lucis Publishing Company« und auf den »World Goodwill« (»Weltumfassender Guter Wille«). Die „Arkanschule“ mit Zentren in New York, London und Genf ist der „Kanal“, über den sich die Ausbreitung der esoterischen Ideen nach A. Baileys Tod weitervollzieht. Dabei wird unterschieden zwischen der *Vorbereitung* der esoterischen Lehre, niedergeschrieben durch H. P. Blavatsky (1875–1890), der *Zwischenstufe*, niedergeschrieben durch A. A. Bailey (1919–1949) und der *Enthüllung* der esoterischen Lehre nach 1975 auf weltweiter Ebene über die Massenmedien. Dieser Aufriß dürfte auch dem Denken Cremes zugrundeliegen, ähnlich wie die Ziele des »Weltumfassenden Guten Willens« stark an die in der »FAZ«-Annonce genannten erinnern. Der »Weltumfassende Gute Wille«, der als sein Ziel „die Herausstellung rechter menschlicher Beziehungen durch die praktische Anwendung des Prinzips des Guten Willens“ bezeichnet, ist angeblich als „nichtstaatliche“ Organisation in der Zentrale für „Public Informations“ der UNO anerkannt und bei deren Versammlungen in New York und Genf vertreten.

Cremes „transmission groups“ benutzen auf seine Aufforderung hin auch A. Baileys „*Große Invokation*“, die das persönliche Beten, vor allem das „Vaterunser“, verdrängen soll, da, wie Creme sagt, die zukünftige universale Religion „auf Anbetung und Gebet verzichten wird, um

die Anrufung, die Invokation, als Weg einer Annäherung an Gott einzuführen“ (»Esotera« 2/1982, S. 169). Die „Große Invokation“ wird angeblich täglich von Zehntausenden von „Menschen guten Willens“ in 70 verschiedenen Sprachen gesprochen. „Der Höhepunkt dieses ständigen, invokativen Anrufs fällt jedes Jahr auf den *Tag des Juni-Vollmonds* . . . Dann wird der weltweite, gleichzeitig ausgesprochene Anruf ein großes, machtvoll Ausströmen zum Wohle der Menschheit hervorrufen.“ (»Die Große Invokation. Ihr Gebrauch und ihre Bedeutung«, hg. von »Weltumfassender Guter Wille«, S. 13) Die „Große Invokation“ gehe auf „Christus“ selbst zurück, und zwar auf jenen Entschluß des Christus aus dem Jahre 1945, der auch in Cremes Vorstellungswelt eine wichtige Rolle spielt: „Die Seelenängste des Krieges und die Bedrängnis der ganzen Menschenfamilie veranlaßte Christus im Jahre 1945 zu einer großen Entscheidung – einer Entscheidung, die ihren Ausdruck in zwei überaus wichtigen Erklärungen fand. Damals verkündete Er der versammelten Geistigen Hierarchie und allen Seinen Dienern und Jüngern auf der Erde, daß Er entschlossen sei, wieder in physischen Kontakt mit der Menschheit zu treten, sobald sie die ersten Schritte zur Gewinnung Rechter Menschlicher Beziehungen zustande gebracht haben würde. Gleichzeitig brachte Er der Welt eines der ältesten jemals bekannten Gebete – zum Gebrauch für jedermann – aber es war eines, das bis dahin von niemandem gesprochen werden durfte als den höchsten geistigen Wesen. Wie es heißt, gebrauchte Er es Selbst erstmalig zur Zeit des Juni-Vollmondes 1945, der als Christus-Vollmond angesehen wird, so wie der Mai-Vollmond als der des Buddha.“ (Ebd., S. 11)

A. Bailey hatte den Zeitpunkt der Wiederverkehr des „Christus“ für die Jahrtausendwende vorausgesagt. Nach Creme ist dieser Zeitpunkt „wegen der sich beschleunigenden materiellen und esoterischen Evolution auf unserem Planeten vorverlegt worden“ (»Esotera« 1/1980, S. 19): Seit 1945 hätte sich durch die Zunahme der vielen spirituellen Gruppen die „spirituelle Energie“ auf der Erde potenziert, andererseits hätten Not und Elend auf der Welt ein nicht mehr überbietbares Maß erreicht. Anhänger Cremes in Holland und Belgien haben sich bereits Gedanken über den Vollmondtermin gemacht und sind, in Übereinstimmung mit astrologischen Berechnungen, zu der Überzeugung von der großen Bedeutung des *6. Juni* im Blick auf das öffentliche Auftreten des „Maitreya Christus“ gelangt (»Esotera« 4/1982, S. 290). Am 6./7. Juni findet aber zugleich auch eine Sondersitzung der UNO über den Hunger in der Dritten Welt statt, so daß das in der »FAZ«-Annonce angekündigte Ereignis in erster Linie wohl an diesem Datum eintreten könnte!

Schnell reagiert auf die neue Konkurrenz hat offensichtlich das »*Heimholungswerk Jesu Christi*«. In einem „Aufruf von Jesus Christus an die Christenheit“ wird auf „die Gefahr der östlichen Meister und der im Menschenkleid erscheinenden Christusse“ hingewiesen: „Viele geistig ausgehungerte Menschen suchen nach der Wahrheit. Die östliche Lehre hat das Wissen um eine Teilstrecke des inneren Weges. Sie akzeptiert jedoch den Christus Gottes, den Mitregenten Gottes und Erlöser der Menschheit, nicht. Die östlichen Meister im Diesseits und Jenseits dringen mit ihren Lehren immer stärker in die Christenheit ein. Diese Lehren sind nicht absolut falsche Lehren. Die Gefahr besteht darin, daß

sie Mich, den Christus- und Erlösergeist, zum Meister degradieren, der, wie einige behaupten, mit geringeren geistigen Erkenntnissen als viele östliche Meister lebte und wirkte. Die Meister der östlichen Bereiche empfangen telepathisch von Meistern, die auf feinstofflichen Weisheitsplaneten leben. Sie versuchen mit ihren Vorstellungen die Christenheit zu unterwandern und Mich, den Christus Gottes, den Erlöser der Menschheit, zu einem Meister zweiten oder dritten Grades herabzuwürdigen. Sie scheuen sich auch nicht, Meinen Namen mit sogenannten Meistern in Verbindung zu bringen, die im Fleische wandeln und sich als Christus ausgeben.“

Die »EZW«, vom »epd« um eine Stellungnahme gebeten, wies auf die theologisch und finanziell fragwürdigen Hintergründe des ganzen Unternehmens hin: Der theosophisch-esoterische Hintergrund der Anzeige wird aus ihr selbst unmittelbar deutlich. Am Wesentlichsten des christlichen Glaubens aber geht die Theosophie vorbei: Mit dem Jesus der Evangelien haben die Aussagen Cremes nichts zu tun. Jesus kann für die Theosophie nur ein „Eingeweihter“ einer bestimmten Stufe sein. Die biblische Heilsgeschichte mit dem entscheidenden Ereignis des Leidens und Sterbens Jesu Christi ist mit dem theosophischen Weltbild unvereinbar. Die biblische Erwartung der persönlichen Wiederkunft Jesu Christi am Ende aller Zeiten wird hier ersetzt durch die theosophische Anschauung von der Offenbarung eines Christuswesens, genannt „Maitreya“, das Oberhaupt der „Meister aller Weisheit“ ist und „im Abendland auch Christus genannt wird“, sowie von der allgemeinen Verbrüderung der Menschheit auf der Basis einer universalen Religion. Weiß nach biblischer Auffassung „von dem Tage aber und der Stunde niemand,

auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater“ (Matth. 24, 36), so werden uns hier ganz bestimmte *Bedingungen* seines Auftretens genannt: „Maitreya Christus“ kann „an seinem außergewöhnlichen geistigen Einfluß“ erkannt werden, den er „schon seit Juli 1977“ (laut »Esoterica«-Interview auf Grund eines Beschlusses aus dem Jahr 1945!) ausübt. Kommt der Tag des Herrn nach der Bibel „wie ein Dieb in der Nacht“ (1. Thess. 5, 2; vgl. Matth. 24, 42–44; 2. Petr. 3, 10; Offb. 3, 3; 16, 15), so ist „Maitreya Christus“ der große „Erzieher der Menschheit“, der die Menschheit zu immer größerer Vollkommenheit im Bewußtsein ihrer Fähigkeit zur Selbsterlösung führen wird. Der Gedanke des mit der Wiederkunft Jesu Christi verbundenen *Gerichts* wird deshalb vollständig verdrängt durch den Glauben an die Selbstvervollkommnung der Menschheit, die mit seiner Hilfe eine neue Welt aufbauen soll und alle Probleme lösen kann: „Macht daher Eures Nächsten Bedürfnisse zum wichtigsten Maßstab für Eure eigenen Handlungen; so werdet ihr alle Probleme der Welt lösen.“

Ungelöst erscheint vorerst manchem vielleicht die Frage: Ist Creme nur ein geschickter Geschäftemacher, der sich theosophischer Terminologie nur für seine Zwecke bedient (möglicherweise im Auftrag geschäftstüchtiger Hintermänner) – bereits 1971 soll es eine ähnliche Aktion gegeben haben, an der Creme beteiligt war –, oder ist er ein „Überzeugungstäter“, ein Idealist, der viel Geld einsetzt für die von ihm vertretene Sache (und dabei möglicherweise auch viel verdient)? Seine Bemerkung, „erst wenn wir ‚ja‘ sagen können zu den Prinzipien“, die der Maitreya Christus repräsentiert, „wird am bevorstehenden Tag die Offenbarung Seiner wahren Identität

folgen“, ließe ihm praktisch jederzeit den Rückzug aus dem Geschäft offen: die Menschheit hat dann eben die *Bedingungen* doch noch nicht erfüllt, die die Voraussetzung für die neue Offenbarung auf dem Weg ihrer geistigen Evolution sind, und wir müßten weiter warten! Wichtiger aber noch als diese Vermutung scheint in apologetischer Hinsicht folgende Frage zu sein: Warum konzentrieren sich esoterisch oder theosophisch orientierte Menschen wie Creme *überhaupt* auf *Christus* und versuchen, den Namen Christi zumindest in ihre Lehren zu integrieren, wenn nicht sogar ihm eine zentrale Bedeutung zu geben? – Die Antwort kann nur sein: Jesus Christus kann von keinem Menschen einfach ignoriert werden, der der Menschheit etwas *wirklich Wesentliches* zu sagen hat (oder zu haben meint)! Sein Einfluß, man könnte auch sagen: der Glaube an ihn, ist eben so groß, daß kein Mensch einfach an seiner Person vorbeikommt. Oder, m. a. W.: Die geheime Furcht hinter all den theosophischen Spekulationen und Weltverbesserungsprogrammen ist vielleicht, daß Jesus Christus wirklich ist, was „orthodoxes Christentum“ behauptet: der eingeborene Sohn des lebendigen Gottes, der Sünde und Tod bezwungen hat durch sein Leiden und Sterben am Kreuz – der lebendige Feind des ganzen spiritualistischen Irrtums (Mark Albrecht, in: »New Religious Movements Up-date« 5 [1981], S. 28).

ru

»Festival for Mind, Body and Spirit« vom 19.–27. Juni in London. Der »Materialdienst« berichtete im Jahrgang 1977 (S. 203) erstmals über diese „größte esoterische Messe der Welt“ auf dem Londoner Olympia-Messegelände. In diesem Jahr findet sie bereits zum fünften Male statt, nachdem sie in den vergange-

nen Jahren jeweils bis zu 80000 Besucher angezogen hatte. Über 20 der im letzten Jahr vertretenen Gruppen der sog. „*New-Age-Spiritualität*“ erschien inzwischen ein ausführlicher Bericht in der Zeitschrift »New Religious Movement Up-date« (5 [1981], S. 2–21): Ein buntes Spektrum von Vertretern der Anthroposophischen Gesellschaft, der Christengemeinschaft, der Rosenkreuzer, von Findhorn, von Mark Prophets »CUT« (»Church Universal and Triumphant«), des Sufismus, von Yoga-Anhängern, Swedenborgianern und Theosophen bis hin zu Benjamin Creme gab sich hier ein Stelldichein. (Der Begriff „new age spirituality“ bezieht sich auf den diesen Gruppen weithin gemeinsamen Glauben, daß die Menschheit in ein „neues Zeitalter“ [„new age“] des spirituellen Bewußtseins eintritt – das sog. „Aquarius-“ oder „Wassermannzeitalter“.)

Wie die »Esotera« (5/1982, S. 393) meldet, sollen sich bereits u. a. der englische Geistheiler *Matthew Manning*, der Findhorn-Mitbegründer *Peter Caddy* und das New-Age-Medium *Paul Solomon* angesagt haben. Die Themenkreise umfassen alles, „was zu einem neuen, umweltbewußten und spirituellen Bewußtsein der Menschen beitragen soll“: vegetarische Ernährung, Makrobiotik, Akupunktur, Biofeedback, Naturheilmittel, Sonnenenergie, biologisches Gärtnern, Fitneß-Methoden, spirituelle Körperdisziplinen, alternative handwerkliche Produkte u. v. a.

ru

ANTHROPOSOPHIE

Das Leben neu begründen? Bericht über eine Kultur-Oasentagung in Chirmeck. (Letzter Bericht: 1982, S. 105 ff) *Rudolf Steiner* hat schon 1924

empfohlen, „Inseln in klösterlicher Abgeschiedenheit auf dem Lande zu schaffen“, die „wie Oasen“ in Einöden als Pflegestätten des Geistes tätig sein sollten. Sein Leitsatz war: „Die Welt muß in ihren Fundamenten neu gegründet werden!“

Was dies praktisch bedeuten könnte, skizzierte 1977 als erster der Altanthroposoph J. W. Ernst in seiner Broschüre »Das Schicksal unserer Zivilisation und die kommende Kultur des 21. Jahrhunderts«. Ihm zufolge wird es am Ende unseres Jahrhunderts zwei Menschheiten geben – neben der alten eine keimhaft neue, welche den (6.) Sinn für das Kommende entfaltet und durch ihn auch körperlich umgestaltet wird. Sie hat ein feineres Nervensystem als die Menschheit der „Degenerationskultur“ und ist dieser weit überlegen. Jedoch bildet sie sich aus kleinen Flüchtlingsgruppen, die durch den Sinn für das Kommende (und Lebendige) „zur Schöpfung einer neuen Kultur in den Einöden befähigt“ sind. Hier wird die soziale Dreigliederung praktiziert und ein neues Erziehungssystem erprobt, das weitgehend auf Geschriebenes verzichtet.

Von diesen Oasen der „Fluchtkultur“ aus gelingt im 21./22. Jahrhundert „die allmähliche Wiedereroberung der klimatisch günstigeren Länder“ durch friedliche Gewinnung jener Einwohner, die sich in der Degenerationskultur unbedrückt oder gar gefangen fühlen, zumal diese „eine Stufe unter die Menschheit hinabsinkt“. Vorab ist ihr industrielles Fundament durch gezielt-reaktive Naturkatastrophen zerstört worden.

In erkundigtem Gegensatz zu dieser imperialen anthroposophischen Apokalypse steht eine Initiative des Junganthroposophen Werner Schäfer, die Mitte April 1982 zu einer *Kultur-Oasentagung* geführt hat. Schäfer geht vom Schmetter-

lingssterben aus, das „in ursächlicher oder mindestens geschwisterlicher Beziehung zum derzeitig ebenso rapiden Niedergang unserer Zivilisationswelt stehen muß“, wie aus gewissen Vergleichen R. Steiners zwischen Mensch und Schmetterling zu schließen sei. Er schlug in zwei Aufsätzen die Errichtung einer Zuchtstation auf dem zusammenhängenden Gebiet mehrerer bio-dynamischer Bauernhöfe vor, „von wo aus andere Höfe mit Eiern, Raupen oder Puppen von Schmetterlingen beliefert werden“ könnten. Im weiteren Sinn denkt er an die Stiftung von „Kulturinseln“ auf dem Lande, die sich intensiv um ökologische Landschaftsgestaltung bemühen. Sie sollen in der Stille geschaffen und als „Zukunftskeime schützend gepflegt“ werden. In der Einladung hieß es gegen den möglichen Vorwurf einer Abkapselung: „Wir suchen ja letztlich die ‚Oase‘ als Lebensquelle, welche gerade – wenigstens der Möglichkeit oder dem Ansatz nach – umzuwandeln vermag, was wir innerhalb derselben scheitern sehen mußten: die heutige Zivilisation.“ Auch Waldorfschulen, anthroposophische Arztpraxen usw. könnten durch solche „Oasenherzen“ nur Kraft und die Fähigkeit gewinnen, „den heute üblichen Duktus von Kompromiß-Anstalten immer mehr zu verlassen“.

Auf der Tagung war von diesem Vorhaben freilich keine Rede mehr. Der Initiator stellte sich in den Hintergrund. Solch vornehme Selbstzurücknahme, die für andere freien Raum läßt, ist noch selten. In diesem Freiraum sprachen *Gerhard König* (Basel), *Karlheinz Flau* (Ottersberg) und der einstige Begründer der Bergeleuth-Bewegung, die in der Schweiz verlassene Bauernhöfe neu besiedeln wollte. Große Aufmerksamkeit fand auch ein Gesprächsbeitrag der *Wernsteiner Gemeinschaft* (Oberfranken), die be-

reits eine Art Kulturoase aufbaut, deren Mitglieder aber bewußt inmitten der Bevölkerung verschiedener Dörfer wohnen; sie legen ihr Einkommen in einer gemeinsamen Kasse zusammen, aus der jeder entnimmt, was er wirklich braucht.

Obwohl einige der ca. 30 Teilnehmer zu einem konkreten Vorhaben drängten, das auch die Hände in Verbindung mit der Erde brächte, blieb es bei einem Erfahrungsaustausch, der jedoch wichtige Impulse wie Funken überspringen ließ und viele Fäden verknüpfte. Daher kann man von einer Keimlegung sprechen, an der Vertreter mehrerer Generationen (zwischen 20 und 70 Jahren) aus der Schweiz und der Bundesrepublik teilnahmen. Von den offiziellen anthroposophischen Institutionen war niemand gekommen, und die meisten Teilnehmer kannten außer Steiners Ideen auch andere.

Der Tagungsort entsprach dem Thema. In Chirmeck bei Straßburg hatte einst der legendäre *Pfarrer Oberlin* mit Flüchtlingen eine Kulturinsel geschaffen. Er selbst bezeichnete sich als „katholisch- evangelischen Priester“, die ökumenische Bewegung weit vorausnehmend. Auch in den neuen Kulturoasen sollten herkömmliche Gegensätze überwunden werden. Eine zweite Tagung im Herbst wird die erste weiterführen.

Günter Bartsch

VEREINIGUNGSKIRCHE

Frankenthaler Symposium über „Neue Religionen“. (Letzter Bericht: 1981, S. 356ff) Es muß die Gefolgsleute des Sun Myung Moon mit tiefer Befriedigung erfüllt haben, daß sie sozusagen als die wichtigsten Podiumsteilnehmer bei einer Veranstaltung in Frankenthal bei

Ludwigshafen am 17./18. April erstmals in der Bundesrepublik auf die höhere Ebene geistiger Auseinandersetzung gehoben wurden. Und dies gerade jetzt, da die Führung der »Vereinigungskirche« mit großem Interesse nach Deutschland blickt (vgl. MD 1981, S. 331ff) und hier auch laufend beachtliche Mittel in Grundbesitz und Wirtschaftsunternehmen investiert. Kein Wunder, daß sie ihre Spitzenleute aus Übersee nach Frankenthal geholt haben, und daß Moonies in großer Zahl aus ganz Europa angereist sind. Man wird in ihrer Zeitschrift »Die neue Hoffnung« lesen können, wie sie dieses Ereignis einschätzen und wie sie es zu ihren Gunsten auszuwerten wissen.

Die angesprochene Veranstaltung fand im Rahmen der „*Frankenthaler Gespräche*“ statt, die vor etwa einem Jahr als gemeinsame kulturelle Unternehmung von den »Pegulan Werken« und der Stadt Frankenthal gestartet wurden. Ihr Ziel: „Themen, die dran sind“, in demokratischer Offenheit kontrovers zu diskutieren. Diese begrüßenswerte und mutige Einrichtung ist im Wesentlichen mit drei Namen verbunden:

Bei Bürgermeister *Peter Popitz*, ehemals Leiter des persönlichen Büros von Bundespräsident Heinemann in Bonn, spürt man den Elan eines überzeugten Demokraten, der zu fairem Umgang mit Andersdenkenden erziehen will. Die inhaltliche Konzeption der Gespräche scheint vor allem zurückzugehen auf den jungen Öffentlichkeitsbeauftragten der Pegulan Werke, *Hans-Peter Schneider*, der „nebenbei“ auch freier Journalist ist und der seit Jahren mit dem gleichaltrigen Publizisten *Kurt E. Becker*, dem Moderator des Symposions, eng zusammenarbeitet. Beide sind zusammen mit *Wolfgang S. Freund* Herausgeber der Vierteljahresschrift »Die dritte Welt«

und haben im Fackelträger Verlag, Hannover, Bücher zu brennenden gesellschaftspolitischen Fragen herausgegeben, u. a. »Wahn oder Glaube – Alternativen zur Industriegesellschaft?« (1980), worin die Vereinigungskirche als „exemplarisches Phänomen“ behandelt wurde.

„*Neue Religionen – Heil oder Unheil?*“ so lautete das Thema für die zweitägigen Gespräche, zu denen etwa 350 Teilnehmer nach Frankenthal gekommen waren. Man hatte das Auftreten neuartiger religiöser Gruppierungen, überhaupt das religiöse Verhalten junger Menschen in der Bundesrepublik, als höchst brisantes Problem erkannt und wollte nun alle Seiten an einen Tisch bringen: Vertreter „neureligiöser“ Gruppen, Wissenschaftler, dazu Kritiker aus öffentlichen Stellen, aus den Kirchen und den Elterninitiativen.

Daß die Unternehmung die Erwartungen dann doch nicht recht zu erfüllen vermochte, mag u. a. daran gelegen haben, daß es das erste „Symposion“ war, welches im Rahmen der „Frankenthaler Gespräche“ durchgeführt wurde: die detaillierte Konzeption einer Veranstaltung zu einer so komplexen Thematik hat offensichtlich Schwierigkeiten gemacht. So gelang es nicht, die im Thema angesprochenen „Neuen Religionen“ wirklich zu präsentieren: man fand keine entsprechenden Vertreter, die man aufs Podium hätte setzen können. So blieb die »Vereinigungskirche« allein übrig und figurierte laut Untertitel der Veranstaltung als einziges „Beispiel“. Über die Folgen dieser Minilösung war man sich offensichtlich nicht recht im klaren:

Jeder, der die Taktik der Moon-Organisation kennt, mußte beim Lesen des Frankenthaler Programms (vor allem in seiner ersten Fassung) den Verdacht schöpfen, daß es sich hier um eine von

der Vereinigungskirche lancierte Veranstaltung handle – allzu einseitig war die Verteilung der Beiträge! Dies bewirkte, daß – zur großen Enttäuschung der Veranstalter – kaum Vertreter der Kirchen, der öffentlichen Ämter und der Wissenschaft sich als Teilnehmer anmeldeten.

Darüber hinaus mußte der Aufbau der Tagung den Eindruck erwecken, als sei die Vereinigungskirche die eigentliche oder typischste Vertreterin der neuen Religiosität schlechthin, und alle Aussagen, die über die Gesamterscheinung gemacht werden, bezögen sich in erster Linie auf sie. Das verwirrt, denn aufs Ganze gesehen sind indische religiöse Praktiken oder Formen einer westlichen Psychoreligion viel charakteristischer für den angesprochenen religiösen Trend in unserer Gesellschaft als gerade die Vereinigungskirche. Und zum anderen kann man über eine (allgemein verstandene) „neue Religiosität“, die dann der „alten“ Religiosität der Kirchen oder eines christlichen Bürgertums gegenübergestellt und damit emotional besetzt wird, auch recht positiv reden. Das wird von der Vereinigungskirche dann zu Unrecht auf ihr Konto gebucht.

Über die Tagungsbeiträge kann inhaltlich hier nichts weiter gesagt werden, da sie schriftlich noch nicht vorliegen. Doch soll im Spätsommer ein Dokumentationsband erscheinen. Aus mündlichen Berichten und aus den (nicht gerade ergiebigen) Pressemeldungen sei noch einiges mitgeteilt:

Es wurde positiv vermerkt, daß das Programm dieser mit Referaten überladenen Tagung dennoch Raum für die Diskussion ließ, bei der es schließlich auch gelang, alle Seiten mit ihrem Anliegen zu Wort kommen zu lassen. Das Niveau, das man von der Veranstaltung erwartet hatte, konnte gehalten, ungute Kontroversen vermieden werden. Nie kam eine

gereizte Stimmung auf, und bis zuletzt blieb eine gewisse Spannung erhalten. Eine Reihe von Teilnehmern bezeugte, daß sie durch die Vielfalt der Beiträge und Stellungnahmen eine Erweiterung ihrer Sicht erfahren hätten.

Mit besonderem Interesse wurde das Referat von *Prof. Axel von Campenhausen*, Leiter des »Kirchenrechtlichen Instituts der EKD«, über die juristische Problemstellung aufgenommen. (Die kirchliche Presse hat sich der schwierigen Aufgabe, das Symposium insgesamt zu kommentieren, dadurch entzogen, daß sie fast ausschließlich über diesen Beitrag berichtete.) Von Campenhausen hatte seine bekannte Position (siehe auch MD 1980, S. 284) mit besonderer Präzision vertreten. Mehrere Pressemitteilungen gaben seine Antwort auf das Tagungsthema wieder: „Das Schlachtfeld, auf dem hier Siege errungen und Niederlagen erlitten werden, ist nicht das Amtsgericht und nicht die Polizeistation, sondern das Podium, das Gespräch. Es ist vielleicht vielen unserer Mitbürger nicht deutlich genug, daß die Bekämpfung unerwünschter religiöser Einflüsse schwer möglich ist, wenn man selbst in seinem eigenen Leben keine Religion mehr hat oder ernst nimmt. Wo der christliche Glaube schwindet, breitet sich der Aberglaube aus.“

Auch der Beitrag des Marburger Religionswissenschaftlers *Dr. Rainer Flasche* wurde mehrfach erwähnt, in dem er die koreanischen Wurzeln der „Göttlichen Prinzipien“ Sun Myung Moons aufzeigte und die Vereinigungskirche im streng religionswissenschaftlichen Sinn als neue „Religion“ interpretierte.

Wenn ein sachkundiger Teilnehmer urteilte, die Vertreter der Vereinigungskirche hätten die Chance dieser Veranstaltung nicht ernstlich genutzt, so muß den anwesenden Kritikern offenbar derselbe

Vorwurf gemacht werden: Etwa ein Drittel der Teilnehmer – weit über hundert – waren Mitglieder der Vereinigungskirche, und doch hat, den Berichten zufolge, offenbar keiner der kritischen Partner die Gelegenheit ergriffen, besonders ihnen die zur Rede stehende Thematik und Problematik menschlich nahezubringen. Allein Pfarrer Haack, München, soll die Moonies direkt angesprochen haben.

Was brachte das Symposium? Daß die Moonies, die in vielen Begegnungen und Gesprächen am Rande der Veranstaltung durch ihr freundliches Auftreten und „gute Manieren“ einen starken Eindruck auf Veranstalter und Teilnehmer machten, „Frankenthal“ als einen Sieg für sich buchen, wird ihnen niemand verwehren können. Die Frage ist, ob die Veranstaltung auch sonst einen Gewinn abwarf. Von neuen Erkenntnissen, die die Beiträge vermittelt hätten, wird man offenbar nicht sprechen dürfen. Doch es könnte die Erfahrung, daß Kontrahenten auch „zivil“ miteinander zu reden vermögen, uns Mut machen. Und es könnte der gelungene Versuch, die Auseinandersetzung auf eine Ebene zu heben, die über dem Kampffeld der aggressiven Kontroversen steht, uns helfen, jenen Stil zu finden, der im Umgang mit den religiösen und weltanschaulichen Problemen der 80er Jahre uns abverlangt ist. Die Zukunft wird zeigen, ob „Frankenthal“ – trotz aller Bedingtheiten – in dieser Hinsicht eine Art Weichenstellung bedeutete. rei

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

IBDK erhielt neuen Namen. (Letzter Bericht: 1982, S. 53) Der »Internationale Bund der Konfessionslosen e.V.«, der im letzten Jahr durch eine Thesenreihe zum

Ethikunterricht hervorgetreten ist (vgl. MD 1981, S. 353 ff), hat einer Pressemitteilung vom 21. 3. 1982 zufolge auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung in Berlin eine Erweiterung seines Vereinsnamens beschlossen und nennt sich jetzt »*Internationaler Bund der Konfessionslosen und Atheisten e.V.*« (IBKA). In der erwähnten Pressemitteilung bezeichnet der IBKA die Befreiung von „konfessioneller Bevormundung“ als Voraussetzung für die „Schaffung eines dauerhaften Friedens“ und warnt davor, „die Friedensbewegung zu einem willfährigen Instrument der Kirchen und ihrer Kleriker werden zu lassen“. „Wer für Frieden und Abrüstung kämpfe“, so heißt es weiter, „der dürfe dabei nicht vergessen, daß sich gerade die Kirchen und ihre Vertreter eher an einem ‚Frieden nicht von dieser Welt‘ orientierten, auf den ‚inneren Frieden‘ im Menschen abzielten und dadurch Forderungen der Friedensbewegung verwässerten.“ Als langfristiges Ziel faßt der IBKA, auf dessen Initiative auch die »Arbeitsgemeinschaft für die Trennung von Staat und Kirche« in Nürnberg und die »Aktion Weltanschauungsfreiheit« in München zurückgeht, den „Aufbau eines atheistischen Dokumentations- und Informationszentrums“ sowie die „Gründung einer atheistischen Verlagsgesellschaft“ ins Auge. Die am 9. November 1981 in München gegründete »Aktion Weltanschauungsfreiheit« will nach eigenen Angaben über „Macht, Einfluß und Funktion von Religion, Kirchen und Sekten informieren“. Ansprechpartner seien in erster Linie Eltern und Schüler, Ziel der Arbeit sei vor allem die Trennung von Schule und Kirche. (*Anschrift: Aktion Weltanschauungsfreiheit, c/o IBKA München, Tel. 089 / 164123. Postlagerkarte Nr. 071914 A, 8000 München 38.*) ru

ISLAM

Christlich-islamischer Dialog in Colombo. (Letzter Bericht: 1982, S. 101 ff)

Die Empfehlung an den Islamischen Weltkongreß und den Ökumenischen Rat der Kirchen, einen „Gemeinsamen Ständigen Ausschuß“ einzurichten, ist das handgreiflichste und wichtigste Ergebnis eines islamisch-christlichen Dialogtreffens, das vom 30. März bis 1. April in Colombo/Sri Lanka stattfand. Der gemeinsame Ausschuß soll, so der Schlußbericht der Konferenz, „die Ziele, Formen und Modalitäten des islamisch-christlichen Dialogs ausarbeiten“, Schwierigkeiten im Dialog und in der Zusammenarbeit nach Möglichkeit ausräumen, gemeinsame praktische Projekte im Bemühen um Entwicklung und eine gerechte, humane Gesellschaft in Gang bringen, Studiengruppen zu aktuellen Fragen einer gerechten Gesellschaftsordnung einrichten und schließlich versuchen, Vertreter anderer internationaler islamischer Organisationen sowie der römisch-katholischen Kirche für die Beteiligung in dem Ausschuß zu gewinnen.

Man sollte die Chance eines solchen Vorhabens nüchtern einschätzen. Gleichwohl wäre die Einrichtung eines ständigen christlich-islamischen Kontakt- und Gesprächsforums auch in einem bescheidenen Rahmen ein beachtlicher Schritt. Gerade diese Konferenz, der eine außerordentlich langwierige Vorbereitungsphase vorausging, hat gezeigt, wie wichtig eine solche kontinuierlich verfügbare Kontaktstelle wäre.

Es ist das erste Mal, daß der Ökumenische Rat der Kirchen und eine der großen internationalen Islamorganisationen eine solche Konferenz gemeinsam organisiert und verantwortet haben. Das Thema, zu dem sich je etwa dreißig muslimi-

sche und christliche Teilnehmer – Politiker, Theologen, Fachleute – vor allem aus Asien, Afrika und Europa trafen: „Christen und Muslime leben und arbeiten zusammen – Ethische und praktische Aspekte humanitärer und entwicklungsbezogener Programme“. Ein auf die gemeinsame Praxis also und nicht auf theologische Grundfragen zielender Dialog. Der Plan zu diesem Treffen war bereits im Frühjahr 1979 in Chambesy bei Genf beschlossen worden, als eine kleine islamisch-christliche Gruppe ein längerfristiges Kontaktprogramm ins Auge faßte. Mit dem Dialog in Colombo ist ein Stück dieses Programms realisiert worden. Nicht nur die jahrelangen Vorgespräche, auch der Verlauf der Konferenz selbst machte die schwierige Situation deutlich, in der sich der Dialog zwischen Christen und Muslimen befindet, sobald er über lokale und regionale, oft seit langem ganz unproblematisch funktionierende Beziehungen hinaus auf internationaler Ebene geführt wird. Alle die Argumente, in denen sich traumatische Erinnerungen an vergangene Erfahrungen der Kolonialzeit mit tiefem Mißtrauen gegenüber neuen Entwicklungen verbinden, wurden offen oder versteckt wiederholt. So kommt, um zwei Beispiele zu nennen, die islamische Seite nicht von dem Komplex los, christliche humanitäre Einrichtungen – gedacht ist an Krankenhäuser, Schulen usw. – als unerlaubte Instrumente der Proselytenmacherei anprangern zu müssen, während die christliche Seite ihre Angst um das Schicksal christlicher Minderheiten angesichts bestimmter Tendenzen in der islamischen Welt nicht verhehlen kann. Schon der unterschiedliche Stil zu denken und zu reden – die Muslime setzen eher einen Grad zu hoch, die Christen einen Grad zu niedrig an – macht es schwierig, sich auf der gleichen Ebene

zu treffen. Das Ausmaß an Gemeinsamkeit in den anstehenden Sachfragen, das trotz solcher tiefstehender Barrieren erreicht wurde, macht die Konferenz zu einem beachtlichen Erfolg. Im Vorfeld gemeinsamer konkreter Empfehlungen, die sich vor allem auf das weltweite Flüchtlingsproblem sowie auf die Situation von Minderheiten konzentrieren, blieb freilich eine prinzipielle Frage ungelöst. Die islamische Seite vertrat vor allem in der Anfangsphase der Gespräche mit Vehemenz die Geltung der Schari'a, des traditionellen religiösen Rechts, als ausschließliches Gestaltungsprinzip des individuellen und gesellschaftlichen Lebens. „Im Blick auf die Muslime, und zwar ob sie die Mehrheit oder die Minderheit einer Bevölkerung bilden, muß ihr Konzept der Schari'a als unverzichtbar für eine islamische Gesellschaft anerkannt werden“, heißt es im Votum eines europäischen Delegierten. Dieses Konzept ganzheitlicher, auch soziopolitischer Anwendung des islamischen Rechts ist schwer mit der Vorstellung eines Gemeinwesens, in dem verschiedene religiöse und kulturelle Gemeinschaften gleichberechtigt zusammenleben, in Einklang zu bringen, die dann doch offensichtlich hinter den Empfehlungen des Schlußberichts steht. Die Tatsache, daß mehr als drei Viertel der Flüchtlinge in aller Welt Muslime sind, gab der Diskussion dieses ständig an Umfang und Brisanz zunehmenden Problems einen besonderen Akzent. Man möchte gemeinsame Anstrengungen zu seiner Lösung oder doch Milderung machen. Die Regierungen sollen aufgefordert werden, die Heimkehr der Flüchtlinge zu ermöglichen. In den Gastländern soll die Bereitschaft zur Auf- und Annahme bestärkt werden. Die muslimischen Teilnehmer setzen sich dafür ein, daß bei der Organisation der Islamkonfe-

renz (OIC), dem politischen Spitzengremium der islamischen Staaten, eine Abteilung für Flüchtlingsfragen eingerichtet wird. Im Grunde zeigen jedoch diese Empfehlungen, wie hilflos alle Beteiligten angesichts des riesigen Ausmaßes des Flüchtlingseleids und seiner politischen und wirtschaftlichen Ursachen sind.

Die Diskussionen und Empfehlungen zur Lage von Minderheiten haben eine noch unmittelbarere Bedeutung für die Situation in der Bundesrepublik und die kirchliche Haltung – nicht bloß im Blick auf die islamischen Bevölkerungsgruppen, die hier in der „Diaspora“ leben, sondern auch im Blick auf die engen Beziehungen deutscher Christen und Kirchen zu christlichen Minderheiten in der islamischen Welt. Darum scheint es angebracht, die entsprechenden Abschnitte aus dem Schlußbericht im Wortlaut weiterzugeben:

„Die Teilnehmer wurden sich tiefer bewußt, daß Christen und Muslime dieselbe Erfahrung teilen: beide leben sie als Mehrheiten und als Minderheiten. Sie sind überzeugt, daß Christen und Muslime harmonisch zusammenleben können. Doch ist es nötig, die Spannungen zu überwinden, die in manchen Ländern vorhanden sind. Die Teilnehmer stimmten darin überein:

1. daß jede Religionsgemeinschaft in der Lage sein sollte, nach ihren Glaubenslehren zu leben mit dem Recht auf Fortsetzung ihres Bestands; zu diesem Zweck sollte volle Freiheit zur gottesdienstlichen Praxis gewährleistet sein;
2. daß Christen und Muslime besonders dort, wo sie beide in der Minderheit sind, miteinander zusammenarbeiten sollten mit dem Ziel, ihre Freiheit zum Gottesdienst zu erreichen und zu erhalten und ihre Religion auszuüben;
3. daß in vielen Ländern ernsthafte Ver-

letzungen der fundamentalen Menschenrechte religiöser Minderheiten geschahen und noch geschehen; diese Akte und die dafür verantwortlichen Regierungen wurden verurteilt und man kam überein, daß der Gemeinsame Ständige Ausschuß um die Untersuchung von Beispielen der Diskriminierung und Verfolgung sowie um angemessene Aktion gebeten werden soll;

4. daß Ehe, Scheidung und Erbschaft sowie wohltätige Stiftungen für Muslime und einige christliche Konfessionen in besonderer Weise geregelt sind und daß diese Regelungen respektiert werden sollten; ein ernsthafter Dialog sollte stattfinden, um rechtliche Sicherungen in diesen Angelegenheiten zu erhalten oder zu schaffen;

5. daß multi-religiöse, multi-kulturelle und multi-sprachliche Gemeinschaften neue Wege zum Zusammenleben und -arbeiten bieten; dafür ist weiteres Studium nötig.“

In einer Zeit wachsender Mobilität und Pluralität wird das Zusammenleben von Menschen und Gruppen verschiedener Religion und Kultur von immer größerer Bedeutung. Wie gravierend die damit verbundenen Belastungen für alle Beteiligten sind, dafür bieten die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die Ausländer in der Bundesrepublik – und das heißt in erster Linie: die muslimischen Türken – genug Anschauungsmaterial. Die Beratungen in Colombo machen Mut, diese Belastungen in einem größeren Zusammenhang und unter einer positiveren Perspektive zu sehen.

mi

Udo Köhler

Allein im All - doch seine Mitte

Moderne Naturwissenschaft
und christlicher Glaube
Einladung und Beitrag zum Dialog



Udo Köhler

Allein im All — doch seine Mitte

Moderne Naturwissenschaft
und christlicher Glaube.
Einladung und Beitrag zum —
Dialog.

64 Seiten.

Mit mehrfarbigem Umschlag.

Kartonierte DM 12.80

Für viele Menschen ist ihr naturwissenschaftlich bestimmtes Weltbild ein Hemmnis für ihren christlichen Glauben. Zu lange war man gewohnt, in Gegensätzen zu denken und zu argumentieren. Heute zeigen sich, zum Beispiel von der Makro- und Mikrophysik und von der Evolutionstheorie her, überzeugende Annäherungsmöglichkeiten. Nun geht es darum, jedem Interessierten Einblick in die neue Gesprächssituation zu geben. Deshalb ist das Buch von Udo Köhler »Einladung und Beitrag zum Dialog«.

Udo Köhler skizziert die Grundzüge des Weltbildes der modernen Naturwissenschaften: Wie ist unser Kosmos entstanden? Unter welchen Bedingungen kann Leben sich entwickeln? Welche Stellung in diesem Prozeß hat der Mensch? Hat sein Da-Sein einen auch naturwissenschaftlich aufzeigbaren Sinn?

Die Antwort: Der Mensch ist nach allem, was wir heute sicher wissen, die Mitte des Kosmos, das bisherige Ziel der Evolution. Und: Die materielle Welt ist in ihren Grenzbereichen transparent für eine sie umfassende und tragende geistige Wirklichkeit. Vergleicht man diese naturwissenschaftlichen Erkenntnisse mit den zentralen Aussagen der Bibel über Welt und Mensch, dann zeigen sich überraschende Übereinstimmungen, die zum Dialog zwischen Naturwissenschaft und christlichem Glauben geradezu herausfordern.



Quell Verlag Stuttgart



Studienbücher im Gespräch mit der Zeit
Publikationen der Evangelischen
Zentralstelle für Weltanschauungsfragen
im Quell Verlag Stuttgart

Heinz-Jürgen Loth
Michael Mildenerger
Udo Tworuschka (Hrsg.)
**Christentum im Spiegel
der Weltreligionen**
Kritische Texte und
Kommentare.
376 Seiten. Kartoniert
DM 24.—

Hans-Diether Reimer
(Hrsg.)
Stichwort »Sekten«
Glaubensgemeinschaften
außerhalb der Kirchen.
80 Seiten. Kartoniert
DM 9.80

Ingrid Reimer (Hrsg.)
**Alternativ leben in ver-
bindlicher Gemeinschaft**
Evangelische
Kommunitäten,
Lebensgemeinschaften,
Junge Bewegungen.
136 Seiten. Kartoniert
DM 14.80

Friedrich Heyer
Volker Pitzer (Hrsg.)
Religion ohne Kirche
Die Bewegung der Frei-
religiösen. Ein Handbuch.
264 Seiten. Gebunden
DM 48.—

Jürgen Linnewedel
**Mystik, Meditation,
Yoga, Zen**
Wie versteht man sie,
wie übt man sie,
wie helfen sie — heute?
Mit einer Einführung von
Michael Mildenerger.
168 Seiten. Kartoniert
DM 22.—

Francesco Ficicchia
**Der Baha'ismus —
Weltreligion der Zukunft?**
Geschichte, Lehre und
Organisation in kritischer
Anfrage
480 Seiten. Gebunden
DM 68.—

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. — *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Künzlen, Dr. Wilhelm Quenzer, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 227081/82. — *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. — *Bezugspreis:* jährlich DM 30,— einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,— zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.